...gang — Gebweiler i. E., den 29. Mai 1912. — Nr. 22.

Israelitische Wochenschrift

Straßburger Israelitische Wochenschrift.

Familienblatt für Süddeutschland und die angrenzenden Gebiete.

Mit der wöchentlichen Beilage: Allgemeine Lehrer- und Kantoren-Zeitung.

Bezugspreis für **Deutschland** per Quartal 75 Pfg. und 12 Pfg. Zustellungsgebühr. In der **Schweiz** durch die Post bezogen per Quartal frei ins Haus Fr. 1,20. In **Oesterreich-Ungarn** dto. Kr. 1,14. Bei Streifbandsendung nach Deutschland und Oesterreich-Ungarn Mk. 1,40, nach allen übrigen Ländern Mk. 2,— pro Quartal.
Erscheint wöchentlich jeden Donnerstag.



Unabhängiges Organ für die gesamten Interessen des Judentums.

Verantwortlicher Leiter: **L. Dreyfus, Gebweiler.** — Verantw. Redakteur für Württemberg: **Rabbiner Dr. A. Tänzer, Göppingen.**
Expedition und Verlag von **J. Dreyfus, Buchdruckerei, Gebweiler i. E.** (Telephon Gebweiler Nr 40).

Annahmestelle für Abonnement und Inserate

**Strassburg: Buchhandlung J. Becker, Sanstraße 84. Mülhausen i. E.: Ch Weiler-Kuenemann, Zeitungsexpedition, Gerberstraße 25 (Tel. 1522).
Cannstatt: H. Reitzel, Hof-Buch- und Musikalienhandlung. Göppingen: Erwin Herwig, Buchhandlung (Telephon 168).
Heilbronn: A Scheurlen's Buchhandlung, Theodor Cramer. Ulm: Wohler'sche Buchhandlung, Hugo Kiesewetter, Münsterplatz 40.
Abonnements-Bestellungen an Plätzen, wo nicht vertreten, nur durch die Post. — Alle die Expedition betreffenden Schriftstücke nur nach Gebweiler erbeten.**
Alle für die Redaktion bestimmten **württembergischen** Zusendungen sind direkt an Herrn **Dr. A. Tänzer** nach Göppingen zu senden. — Telephon **Nr. 560.**

Allgemeiner Teil



Nachklänge zum XIII. Deutsch-Israel. Gemeindetag.

Ein jüdisches Parlament.

Wer sich nach dem Rezepte der Zionisten den Zukunftsstaat der Juden in Palästina ausmalen will, der hätte Gelegenheit gehabt, dieses Bild eines jüdischen Parlaments auf dem Gemeindetag zu sehen. Wenn die Utopie des jüdischen Staates je verwirklicht werden sollte, so wird es dort, wie hier, Parteien geben, so werden auch dort die Gegensätze aufeinander platzen, aber mehr Temperament wird sicher nicht die glühende Sonne des Orients erzeugen, wie die Stimmung in der Philharmonie an einem kühlen Maitag in der nüchternen Metropole des Nordens. Fast ein volles Tausend Teilnehmer, darunter wahrscheinlich 100 bis 150 Juristen, 50 Rabbiner, eine große Anzahl Professoren; alle glänzende, schlagfertige Redner, davon Vertreter und Wortführer der liberalen Parteien, der Orthodoxen und last not least, Jung-Israel, sprich: Zionisten.

Interessant war die Beobachtung, daß die ersten und Hauptredner des Tages, jeder Einzelne es für seine Pflicht hielt die Gegenpartei zu mahnen und zu bitten, doch um Gotteswillen die Würde der Versammlung, zu Ehren des Judentums und des Gemeindebundes, aufrecht zu halten. Diese Mahnungen galten der Gegenpartei, aber jeder Wortführer und nicht minder die Anhänger des betr. Redners hielten es für ihre Pflicht, diese Würde durch zwischenrufen zu dokumentieren. Der Referent hat zehn Gemeindetagen beigewohnt, aber diese, mit der ominösen Zahl, war doch so — sagen wir so lebhaft, daß ein Landtagsabgeordneter die treffende Bemerkung machte, er fühle sich ganz wie zu Hause, d. h. wie im preußischen Abgeordnetenhause, es fe[...] nur der Leutnant mit zehn Mann und Herr v. Erffa.

Die Stimmung und der Ton auf der diesjährigen Tagung wurde prophetisch von einem geistvollen Redner bei der Vorversammlung vom Mittwoch Abend vorausgesagt, daß es in unserm Volke schon in Palästina an Organisationsgeschick gefehlt hatte und daß wir weder Disziplin noch Selbstzucht bewahren können. Es ist unbestreitbar, daß hiergegen alle Parteien gesündigt haben.

Viel Arbeit hat der D. J. G. B. und der Ausschuß bisher geleistet, Großes und Segensreiches in die Wege geleitet, aber wir fürchten, daß das Endziel — ein neues und besseres Organisationsgesetz, ein frommer Wunsch bleiben wird. Interessant war das Bekenntnis eines Ausschußmitglieds, daß die Vorarbeiten zu diesem Organisationsgesetz einen Aufwand von 100 000 Mark bisher erfordert haben! Man denke hunderttausend Mark kapitalisiert ergeben einen Zinsgenuß von 4—4500 M. pro Jahr, genau so viel wie bisher von 40—50 leistungsschwachen Gemeinden an Subvention gezahlt wird!

Und dann die Parteien. Wir wollen keine verurteilen oder abfällig kritisieren. Jede Partei fürchtet, daß ihre Interessen durch die Statutenänderung oder das Organisationsgesetz gefährdet sind und die Vertreter gaben sich die aufrichtige Mühe die vermeintlichen oder wirklichen Gefahren abzuwenden. Die Vertreter und Wortführer unterscheiden sich nur dadurch, daß die einen etwas lauter schreien können, wie die andern, wobei auch hier die jugendlichen Stimmen den Sieg erringen.

Respekt vor jeder Ueberzeugung und jeder energischen Verteidigung des religiösen oder sozialen Standpunktes; nur das Schwanken nach zwei Seiten, das Hinken nach rechts und links (1. B. d. Könige 18,21) will uns nicht gefallen. Diese Versuche es mit den Orthodoxen nicht zu verderben und den

Liberalen nicht ganz unrecht zu geben, hat auch hier den denkbar schlechtesten Eindruck gemacht.

Wer glänzende Reden erwartete, kam auf seine Rechnung, aber bei einer achtstündigen Sitzung, ohne Pause, kann man auch die leibliche Atzung nicht entbehren. Und auch hierfür hatten die Leiter des Gemeindetages gesorgt. In einem Nebensaale waren Buffets aufgestellt, wovon reichlich Gebrauch gemacht wurde. Der Restaurateur hat die Teilnehmer nach antisemitischer Meinung eingeschätzt, wonach alle Juden kleine oder große Millionäre sein sollten. Die Preise waren für die in der Nachbarschaft der Philharmonie auftretenden „fünf Frankfurter" angemessen. Für die contribuens plebs, die doch auch vertreten war, waren die Speisen leichter verdaulich als die horrenten Preise.

Zur Abwehr gegen die Zionisten.

Die nachstehenden Ausführungen wurden uns von sehr geschätzter Seite unmittelbar nach dem Gemeindetag mit der Bitte um Veröffentlichung übersandt, welcher Bitte wir hiermit nachkommen. Die Redaktion.

Seit einem vollen Jahre tobte in zwei großen jüdischen Organisationen ein Kampf, dessen Kosten an Zeit, Geld, Geist und Intelligenz einer besseren Sache würdig gewesen wäre, ein Kampf, der die deutsche Judenheit nicht vorwärts, sondern rückwärts bringt. Innerhalb der bedeutendsten jüdischen deutschen Korporation — des Deutsch-Israelitischen Gemeindebundes — der fast 1100 Gemeinden, darunter sämtliche Groß- und Mittelgemeinden umfaßt, und innerhalb der bedeutendsten internationalen jüdischen Organisation — der Alliance — sind Kämpfe ausgebrochen, von denen man genau weiß, daß die Zionisten nicht der Sache wegen, die sie wenig interessiert, sondern aus Propagandazwecken den Kampf gefördert und geführt haben, daß die Orthodoxen ihnen nur Vorspanndienste leisteten. Die Erscheinung ist eine so bedeutende und beunruhigende, daß auch die sonst Indifferenten an derselben nicht gleichgültig vorübergehen und die ganze deutsche Judenheit hellhörig geworden ist. Hat man doch schon in einer jüngst in Berlin abgehaltenen Beratung erwogen, ob es nicht zweckmäßig sei, einen „Verein zur Abwehr gegen den Zionismus" zu gründen (gleichwie ein „Verein zur Abwehr gegen den Antisemitismus" besteht) und schon in jener Beratung wurde von bedeutender Seite hervorgehoben, nicht einen Verein gegen Zionismus, sondern gegen Zionisten zu bilden.

Der am letzten Donnerstag (16. Mai) stattgehabte Deutsch-Israelitische Gemeindetag hat wiederum Symptome gezeigt, die nicht mit Unrecht von verschiedenen Seiten als „höchst bedenklich" bezeichnet wurden. Einer unserer bedeutendsten jüdischen Männer der Gegenwart äußerte bei einer diesbezüglichen Besprechung:

„Man muß unterscheiden zwischen Zionismus und Zionisten; der Zionismus offenbart sic[h] ... verschiedensten Schattierungen, und ich kann begreifen, ... sich für den Zionismus in einer Schattierung interessiere... wo es sich um die sittliche, geistige und wirtschaftliche Förd... unserer notleidenden Glaubensgenossen handelt; nicht aber begreife ich die Art des Zionismus, der von Leuten geführt wird, die ihre Hauptaufgabe in politischen Manifestationen erblicken, die unseren jungen Nachwuchs mit demagogischen Grundsätzen erziehen, die überall Protest erheben, wann wie und wo es auch sei und die man als „jüdische Protestanten" bezeichnen könnte".

tragen. Deshalb ... Mannes zu ... grund- ... was zwei

Obwohl auf dem Deutsch-Israelitischen Gemeindetage die Anhänger des D. J. G. B. des Sieges absolut sicher waren, hat man den besiegten Zionisten und Orthodoxen Konzessionen gemacht; wenn auch diejenigen, welche die Charakteristik der Zionisten seit Jahren studiert haben, vor einer solchen Konzession warnten, da sie im voraus wußten, daß die Zionisten doch nicht zufrieden und „Protestanten" bleiben würden, so wird für künftige Fälle dieses Symptom für die deutschen Juden von Bedeutung sen, da auf dem Gemeindetage die Gefahr der Zionisten (nicht des Zionismus) vor Augen geführt wurde.

Die Zionisten wußten bereits bei ihrer Vorbesprechung im Burg-Hotel am Mittwoch Abend, daß von den angemeldeten 1070 Bundesgemeinden mindestens 835 für die Statutenänderung des D. J. G. B. auf Grund der Vorlage stimmen werden und maximum 235 dagegen, selbst wenn die zweifelhaften Mandate der Minorität zugerechnet werden. Trotz glänzender Agitation und Organisation hatte die Opposition kein besseres Resultat herausholen können; trotzdem die Opposition Mandate von Gemeinden, die niemals Bundesgemeinden waren und von Gemeinden, die längst aufgelöst sind, sich Mandate hatte ausstellen lassen, hat es die Minorität auf noch nicht ¼ der Stimmen bringen können: ein Beweis, daß die kleinen Gemeinden die Bestrebungen ihres sog. Schutz-Komitees längst erkannt haben,, und daß, wenn es sich um große und ernste Fragen handelt und wenn eine Aufklärung stattfindet, die vor dem XII. Gemeindetage leider gefehlt hatte, die jüdischen Gemeinden sich nicht zum Stimmvieh herabdrücken lassen. Die von den Führern der Zionisten und Orthodoxen in der Vorbesprechung verfolgte Taktik war, durch Geschäftsordnungs-Debatte, Proteste gegen Wahl des Präsidiums und Prüfung der Mandate die Verhandlungen zu verzögern und die Majorität mürbe zu machen. Einer der Führer der Zionisten äußerte bei einer Vorbesprechung unmittelbar vor der Tagung: „Alles was wir herausholen, ist Rebach" (Nutzen). Symptomatisch war, daß, wie wohl man in das Präsidium einen Orthodoxen (Hirsch-Halberstadt) wählte; Protest gegen dessen Wahl erhoben wurde, weil — nun weil derselbe sich nicht den zionistischen

---

Antigonus aus Socho.

Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß Simon der Gerechte als Hohepriester nicht blos an der Spitze des Gemeinwesens und des hohen Rates, sondern auch als Lehrer an der Spitze des Lehrhauses stand. Von seinen Schülern ist aber nur ein einziger in dem Andenken der Nachwelt erhalten geblieben. Antigonus aus Socho.

Grätz ist der Meinung, Antigonus sei geboren worden in der Zeit, als der Mazedonier Antigonos Cölesyrien und Palästina durchstreifte, um diese Länder seinem früheren Bundesgenossen Ptolemäos von Aegypten zu entreißen. Antigonos sei bei den Judäern so beliebt gewesen, daß ein Elternpaar in dem Orte Socho seinem neugeborenen Knäblein den Namen Antigonus gegeben habe.

Ob diese Meinung den Tatsachen entspricht oder nicht, wollen wir dahingestellt sein lassen. Soviel steht aber fest, daß Antigonus etwa in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts vor der üblichen Zeitrechnung geblüht haben muß. Ueber seinen Lebensgang wissen wir nichts. Nur ein Ausspruch wird uns überliefert, der in prägnantester Kürze das Wesen des pharisäischen Judentums zur Darstellung bringt. Er lautet: Seid nicht wie die Knechte, die ihrem Herrn dienen, in der Absicht ihren Monatslohn zu empfangen, sondern seid wie die Knechte, die ihrem Herrn dienen ohne Erwartung von Lohn, und es sei die Gottesfurcht über euch.

So lehrte demnach Antigonus aus Socho, als der erste bekannte Vertreter des pharisäischen Judentums, daß man das Gute üben müsse um seiner selbst willen und daß das Böse zu meiden sei, eben weil es das Böse ist, nicht aber mit Rücksicht auf die daraus entstehenden Folgen. Antigonus verwirft also die Forderung, daß man den Willen Gottes erfüllen solle, um seine Gunst zu erlangen, und er ist auch gegen die insgemein den Pharisäern zugeschriebene Ansicht, welche die Belohnung in der zukünftigen Welt als Beweggrund für die menschliche Tugend betrachtet wissen will.

Daß Antigonus durch die griechische Philosophie beeinflußt worden sei, ist unmöglich. Vielmehr haben wir in seinem Ausspruche ausschließlich die konsequente Weiterbildung des israel. Prophetentums zu erblicken. Insbesondere trägt der Schlußsatz echt jüdischen Charakter. Die Furcht vor Gott ist die Forderung des Judentums an seinen Bekenner, während in dem ersten Teile eine allgemein menschliche Lehre enthalten ist. Der Gelehrte wollte sagen, daß die Handlungen der Menschen nicht beeinflußt werden sollen durch das niedrige Gefühl der Menschenfurcht, sondern man solle stets nur an das Urteil des göttlichen Richters denken.

Es ist wohl möglich, daß Antigonus mit seiner Lehre Stellung nehmen wollte gegen die Hellenisten, die Griechenfreunde, einerseits, welche die göttliche Vorsehung überhaupt leugneten, und anderseits gegen die sogenannten Zaddikim, die der Meinung waren, daß jede Erfüllung der göttlichen Gebote ihren Lohn und jede Uebertretung ihre Strafe zu erwarten habe. Auf diese Weise ließe sich auch die Entstehung jener Legende erklären, nach welcher Antigonus durch seinen Ausspruch die Gründung der sadduzäischen Sekte veranlaßt habe, da man fälschlicherweise aus ihm die Leugnung des Vergeltungsglaubens entnahm. In jedem Falle unterliegt es keinem Zweifel, daß Antigonus aus Socho auf seine Zeitgenossen und auf die Entwicklung des Judentums überhaupt den nachhaltigsten Einfluß ausgeübt hat.

Forderungen angeschlossen hatte, gleichwie in der vorletzten Tagung der orthodoxe weil. Landrabbiner Dr. Loeb (Vater des zionistischen Rechtsanwalts Loeb) seinen eigenen Onkel, Kommerzienrat weil. Benjamin Hirsch von den Rockschößen der Orthodoxen schüttelte, geschah dies bei dieser Tagung betreffs des orthodoxen Gabriel Hirsch-Halberstadt.

Es war geradezu eine unglaubliche Zumutung von der Opposition, obwohl sie wußte, daß eine große Anzahl ihrer Mandate nicht zu Recht bestand, der Versammlung zuzumuten, die betreffenden Mandatsinhaber in den Saal einzulassen, bis die Prüfung der Mandate erledigt sei, die wahrscheinlich nie fertig geworden wäre.

Würde die Leitung der Versammlung eine schneidigere gewesen sein, würde die Tagung wahrscheinlich eine andere Wendung genommen haben. Die Majorität wollte aber Spektakel vermeiden, und wollte die Minorität, die stundenlang Obstruktion trieb, nicht in die Rolle der Besiegten drücken.

Obwohl die Majorität ihres Sieges sicher war, ging man — was von vielen Seiten bedauert wurde — auf Friedensverhandlungen ein.

Es mag dahin gestellt bleiben, ob es nicht besser gewesen wäre, durch die Majorität der Versammlung die Mandate (die bereits durch eine aus allen Parteien zusammengesetzte Kommission vorgeprüft waren) genehmigen zu lassen, und nachdem man die Referenten vernommen und einen Redner für Annahme der Satzungen und einen anderen gegen deren Annahme gehört, zur Abstimmung zu schreiten. Man machte der Minorität eine Konzession, indem man freiwillig ihr eine Resolution gab, durch die zu erkennen gegeben werden soll, daß bei den Ausschußsitzungen tunlichst alle Richtungen berücksichtigt werden sollen und man konzedierte der Minorität freiwillig eine Bestimmung, daß, wenn jemand als außerordentliches Mitglied fünf Jahresbeiträge zahlt, er berechtigt sein soll, eine Gemeinde auf dem Gemeindetage zu vertreten und dgl. m. Wer aber geglaubt hat, daß nun Ruhe und Frieden eintreten würde, der hatte die Rechnung ohne die Zionisten gemacht. Man hatte es als selbstredend betrachtet, daß die in den Vormittagsverhandlungen von der Opposition eingelegten Proteste durch Annahme der in der Friedenskommission erledigten Bedingungen als erledigt betrachtet sein würden. Die gutgläubigen Mitglieder, die Friedenskommission — insofern sie der Minorität angehören, — und selbst der Landtagsabgeordnete Wolff-Lissa hatten es übersehen, als integrierenden Bestandteil der Friedensbedingungen hinzuzufügen: „Die eingelegten Proteste werden zurückgezogen", welche Bedingung die Minorität unbedingt acceptiert hätte. Es war eine reservatio mentalis, eine Handlung gegen Treu und Glauben, daß die Minorität, nach dem die Statuten mit der vorerwähnten Abänderung angenommen waren, nunmehr die durch einen Fehler der Friedenskommission nicht erledigten Proteste aufnahm, um, wie sich sodann bei der Diskussion herausstellte, noch etwas herauszuholen. Bei dieser selbst von einem Zionisten als „nicht anständig" bezeichneten Handlung haben sich die Orthodoxen weniger beteiligt, die Zionisten aber desto schärfer. Das Toben der Zionistenführer Klee, Gronemann, Kollenscher und Zwirn, war ungeheuerlich. Und wie tiefen mächtigen Eindruck auch die geistvollen und kräftigen Worte des weisen Rabbiners Professor Dr. Guttmann-Breslau auf die Versammlung machten, der den Zionisten eine gehörige Zurechtweisung und Absage erteilte, die mit tosendem Beifall der Majorität beantwortet, die Zionisten erwiderten die kernige Rede mit einem Zischen und Gelächter! Die Zionisten haben wiederum bewiesen, daß sie den Frieden garnicht wollen, sondern daß sie weiter kämpfen wollen, daß sie die Leidenschaften entfachen und daß mit ihnen nicht zu verhandeln ist. Das beweist auch der Alliance-Streit den sie in ähnlicher Weise heraufbeschworen haben. Die s. g. Lehadis-Komitees in Nürnberg, Cöln, Hannover, Stuttgart etc. und die Begründung des s. g. Landeskomitees der Fuchs-Landau-Friedmannschen Mesalliance (wie man jene Kampfes-Organisation getauft hat) sind ein Werk von Zionisten; die Männer, die an der Spitze des nun zu allseitiger Freude entschlafenen s. g. Landeskomitees standen, haben selbst zugegeben, daß die bekannten Vorgänge (Strafanzeige und Zivilklage gegen die Beamten, Obstruktion gegen die Mitglieder der Deutschen Konferenz-Gemeinschaft und dgl. m.) ein Werk der zionistischen Beiräte seien und man weiß, daß die Artikel in politischen — und nicht zum wenigsten in den antisemitischen — Tageszeitungen aus Zionistenkreisen herrühren. In jedem Kampfe schießen sie übers Ziel und jede Agitations-Gelegenheit ist Mittel zum Zweck.

Die Abneigung gegen Zionismus und Zionisten hat sich durch den Deutsch-Israelitischen Gemeindetag verschärft und hat sicher nicht zum Prestige des Zionismus beigetragen. Deshalb — um mit dem Ausspruch eines bedeutenden Mannes zu schließen: „A b w e h r g e g e n Z i o n i s t e n o h n e g r u n d s ä t z l i c h e Abwehr gegen jedweden Z i o n i s m u s, was zwei verschiedene Dinge sind."

Gemeindetag und Liberalismus.

Einem ausführlichen Stimmungsberichte, den wir zu unserem lebhaften Bedauern nicht vollständig veröffentlichen können, entnehmen wir die folgende Schlußbetrachtung:

— — — — — — — — — — — — —

Ja, ich wiederhole es, mit den schönsten Hoffnungen ist dieser Gemeindetag begrüßt worden, der die machtvolle Einigkeit des deutschen Judentums vor aller Welt erweisen sollte, **aber durch die Schuld des Präsidiums, das nach anfänglicher energischer Leitung und energischem Wollen die Zügel am Boden schleifen ließ und von einer Konzession nach der andern an die zielbewußt kämpfende Opposition sich weiter treiben ließ, sind wir Liberalen in unseren schönsten Hoffnungen getäuscht worden, das muß hier offen ausgesprochen werden.** Was will diesem traurigen Resultat gegenüber der Streit um die neuen Satzungen bedeuten? Ob 36 oder 45 Mitglieder im Ausschusse sind, ob das Verhältniswahlrecht angenommen oder abgelehnt ist, ob die Gemeinde selbst oder die Gemeindevertretung die Mandate überweist, das Alles hat keine Bedeutung gegenüber der durch nichts wegzuleugnenden Tatsache, daß die liberale Majorität des deutschen Judentums auf dem XIII. außerordentlichen Gemeindetage durch die orthodoxe und zionistische Minorität niedergezwungen worden ist, und zwar durch die Schuld des Präsidiums. Diese um das Judentum hochverdienten Männer, die in ihrer vornehmen Gesinnung — trotz aller trüben Erfahrungen — auch bei ihren Gegnern, die sie sogar in Rücksicht auf den gleichen Beruf als Kollegen ansprachen — eine gleiche Gesinnung vermuteten, haben sich von der rücksichtslosen und zielbewußten Opposition düpieren lassen, und das liberale Judentum trägt die Kosten. Dieser Erfolg muß der Opposition neue Anhänger in großer Zahl zuführen, dem liberalen Judentum aber, in dem ohnedies nicht überall ein so warmes Interesse für jüdische Angelegenheiten vorhanden ist, wie auf gegnerischer Seite ungeheuren Abbruch tun, wenn nicht sofort und mit aller Energie Rücksichtslosigkeit gegen Rücksichtslosigkeit eingesetzt. Hart auf Hart! Nur so können die Liberalen das verlorene Terrain wiedergewinnen. Die Wahl des neuen Vorsitzenden, den der Ausschuß des D. J. G. B. schleunigst wählen muß, wird zeigen, ob wir Liberalen uns wirklich kampflos der Orthodoxie und dem Zionismus ergeben und die Flut über uns hereinbrechen lassen wollen. Der Prophet sagt: Es gibt eine Zeit zu pflanzen und eine Zeit auszureißen, eine Zeit zu bauen und eine Zeit niederzureißen." Beachten wir wohl dieses ernste Wort eines energischen Beraters in Israel, wenn wir uns nicht um den letzten Rest unseres Ansehens bei den Andersgläubigen bringen und dem deutschen liberalen Judentum sein Grab bereiten wollen.

Die Alliance in Deutschland.

Neue Gerichtsverhandlungen in Sachen Fuchs-Landau gegen die Alliance.

Dem Vernehmen nach haben Justizrat Max Fuchs (nicht zu verwechseln mit Eugen Fuchs) und Geheimer Medizinalrat Landau nun doch gegen das Urteil des Königlichen Landgerichts beim Königlichen K a m m e r g e r i c h t B e r u f u n g eingelegt, trotz des geradezu vernichtenden Urteils zweiter Instanz und trotzdem Berliner Juristen die Klageerhebung (sowohl die Zivilklage, als die Denunziation bei der Staatsanwaltschaft) als geradezu frivol bezeichnet haben. Sowohl die Alliance als die betr. Bureau-Beamten dürfen auch dieser Klage mit größter Ruhe entgegensehen, da nach gutachtlicher Aeußerung allererster Juristen es absolut ausgeschlossen ist, daß jenem Klageantrage Folge gegeben wird. Die Kläger (Fuchs-Landau) werden durch die Anwälte Dr. Klee-Gronemann, die Beklagten (Dr. Markus, Frl. Flatow) durch die Rechtsanwälte Leopold Meyer und Dr. Julius Meyer I vertreten. (Und was sagt nun dazu die Friedenskommission? Die Redaktion.)

Richtigstellung.

Zu dem unter dieser Ueberschrift gebrachten Artikel wird uns von zuständiger Seite berichtigend mitgeteilt: Es ist nicht richtig,

daß dem (G. s. D. nun ohne Begräbnis und ohne Trauer entschlafenen) s. g. Landeskomitee der A. J. U. 32 Lokalkomitees beigetreten waren (wie irrtümlich berichtet wurde), sondern es handelt sich nur um einzelne Mitglieder aus 22 Orten, aber nur aus 15 — meist kleineren — Komitees bestehend, die noch nicht 500 Mitglieder zählen. (Bekanntlich gibt es in Deutschland ca. 13 000 Alliance-Mitglieder).

Weiter wird von gleichfalls zuständiger Seite mitgeteilt, daß nunmehr die deutschen Lokalkomitees in großer Zahl begonnen haben, dem vom Zentralkomitee in Paris neu errichteten Deutschen Bureau die Jahresbeiträge zuzuführen. Die Adresse des unter dem Sekretär Dr. N. Markus stehenden Bureaus ist:

Deutsches Bureau der Alliance Israelite Universelle Berlin-Charlottenburg 2, Grolmanstr. 48.
Fernsprecher: Amt Steinplatz Nr. 13 785.

(Anmerkung der Redaktion: Bevor also noch die s. g. Friedenskommission ihre Arbeit begonnen, hat sich erfreulicherweise die Angelegenheit durch die deutschen Lokalkomitees selbst erledigt. Die deutschen Mitglieder der A. J. U. haben damit zu erkennen gegeben, daß sie Vertrauen zu jenen 20 in Deutschland wohnenden Männern haben, welche dem Pariser Zentralkomitee angehören und nicht zum wenigsten zu den auf Wunsch der deutschen Lokalkomitees jüngst neugewählten drei Frankfurtern (Rabbiner Dr. Nobel, Justizrat Dr. Blau und Rechtsanwalt Dr. Ed. Baerwald). Niemals haben die deutschen Juden einmütiger eine Antwort auf ein unjüdisches Verfahren erteilt als auf das Vorgehen des s. g. Landeskomitees und seiner leitenden (irreleitenden) Männer. Es wird nunmehr derjenige Zustand wieder hergestellt, wie er bis zum Jahre 1905 zum Segen der Alliance unter den dahingeschiedenen Männern Dr. Heinrich Meyer Cohn, Direktor Dr. Baerwald, Sanitätsrat Dr. Neumann und Theodor Oschinsky bestanden hat, als ohne großen Apparat und ohne großen Lärm alljährlich 60 000 M. für jüdische Kulturzwecke an das Zentralkomitee abgeführt wurden, während später mit großem Apparat und mit Lärm und Streit nichts übrig blieb. Die Anregung zu der Wiederherstellung des status quo ante erfolgte durch die in Bayern, Baden und Rheinland bestehenden Komitees, die bereits ihre Beiträge durch Nürnberg, Mannheim und Köln nach Paris abgeführt haben.

Ein Krankenhaus in Stuttgart.

Stuttgart, den 24. Mai 1912.

Um den seit Jahren in weiten Kreisen der hiesigen Gemeinde erörterten Gedanken der Errichtung eines „Israelitischen Krankenhauses in Stuttgart" vorwärts und das Unternehmen zum Gelingen zu bringen, fand gestern Abend im großen Saal des Europäischen Hofes hier eine Versammlung statt, zu der die hies. Glaubensgenossen, sowie die der Nachbargemeinden Cannstatt, Ludwigsburg und Eßlingen eingeladen und in sehr großer Anzahl erschienen waren.

Herr Adolf Wolf, in Fa. W. Wolf und Söhne, Vorstand des vorläufigen Arbeitsausschusses, begrüßte die Erschienenen, gab einen Rückblick über die Entwicklung, welche der Gedanke seither durchgemacht hat und legten den Plan näher dar. Unter lebhaftem Beifall konnte er mitteilen, daß von einigen Privaten bereits 60—70 000 M. zugesichert seien, daß der Männerverein für Krankenpflege und Leichenbestattung 20 000 M. bereit gestellt habe und auch von anderen Vereinen schöne Summen in sicherer Aussicht stehen. Er dankt denen, die sich der Sache bisher angenommen haben und richtet einen lebhaften Appell an alle, einig zu sein für die Sache, und mitzuhelfen, sie zu einem guten Ende zu führen.

Hofrat Prof. Dr. Gerstmann führte in begeisterter und begeisternder, formvollendeter Rede aus:

Das zu errichtende Krankenhaus, eine allen Konfessionen zugängliche sanitäre Einrichtung, ist berufen, unter allen von der württ. Judenheit ins Leben gerufenen Anstalten, eine der ersten Stellen einzunehmen und zugleich eine fühlbare Lücke auszufüllen. Für die Allgemeinheit einzutreten sei eine uralte Forderung der isr. Religion, die in dem Satze gipfelt: „Liebe Deinen Nächsten wie dich selbst."

In all den Städten, die bereits jüd. Krankenhäuser besitzen, wirken dieselben anerkanntermaßen segensreich für alle Konfessionen ohne Unterschied.

Nicht partikularistische Interessen sind die treibenden Kräfte. Es ist erwiesen, daß viele isr. Kranke, ungeachtet der Anordnung des Arztes, lieber in ihren Häusern bleiben, ja sogar lieber Siechtum hinnehmen, als die mangels ritueller Verpflegung bei ihnen entstehenden Gewissensbedenken fahren zu lassen.

Diesen Kranken helfend beizuspringen ist heilige Pflicht, und damit schon die Bedürfnisfrage bejaht. Es gibt aber noch andere Momente, welche der Errichtung eines isr. Krankenhauses das Wort reden:

1. Das Bedürfnis, die jüd. Krankenschwestern, deren heilvolle Tätigkeit allgemein anerkannt ist, und die nur in einem jüd. Haus ausgebildet werden können, selbst auszubilden;
2. Die Errichtung einer Pflegeschule für die Ausbildung isr. Töchter in Stadt und Land in der Krankenpflege und nicht zuletzt
3. der Wunsch, isr. Assistenzärzten die Möglichkeit zur Absolvierung ihres Praktikalsjahres zu erleichtern.

Nicht nur selbst geben wollen wir jeder nach seinem Vermögen, sondern hinausgehen und tatkräftig werben für eine edle Sache, die dem Judentum zur Ehre gereichen muß. Herr Leopold Levi gibt an der Hand statistischen, ihm von Herrn Oberkirchenvorsteher L. Hirsch zur Verfügung gestellten Zahlenmaterials einen Einblick in die Kosten der Erstellung, des Betriebs, der Verpflegung und der Frequenz in den jüd. Krankenhäusern zu Breslau, Berlin, Hamburg, Posen, Straßburg, Cöln, Mainz, Hannover und Würzburg.

Aus allen Berichten spricht reine Freude und vollste Zufriedenheit mit dem Geschaffenen. Er berechnet die Kosten des hier geplanten Krankenhauses, Grund und Boden eingeschlossen, auf insgesamt 420 000 M. für zunächst 40 Betten, wobei aber ein Areal in Berechnung gezogen ist, das eine Vergrößerung auf 100 Betten ermöglicht.

Außer Geld fordert es Idealismus und Optimismus, dann wird der Bau erstehen und die Arbeit eines S. D. Nördlinger, J. M. Levi, Carlebach, Spiegelthal und des in der Sache Tag und Nacht rührigen Adolf Wolf ein Segen der Allgemeinheit werden.

An der nun folgenden Diskussion beteiligten sich die Herren Dr. med. Karl Ries und Dr. med. Hugo Levi.

Ersterer stellt der Sache nach der Begeisterung, die sie hier gefunden, eine gute Prognose. Ob das Krankenhaus konfessionell sein müsse, darüber gingen zwar die Ansichten auseinander, um somehr als die Zahl derer, welche auf rituelle Verpflegung großen Wert legen, jedenfalls keine bedeutende ist. Doch hält er es für Aufgabe und Pflicht der liberalen Juden, den Andersdenkenden in dieser Sache zu Hilfe zu kommen.

Um auch andere Kreise heranziehen zu können, müßte aber das jüd. Krankenhaus den anderen überlegen sein an Ausstattung, Verpflegung und ärztl. Leistungen, dann sei aber die aufgemachte Rechnung zu niedrig. Unter 600—700 000 M. könne man nicht anfangen, sonst werden die wunderbaren Leistungen von noch wunderbareren Schulden übertroffen werden; und vor 10—15 Jahren wird man an die Verwirklichung der Idee nicht denken können. Er würde sich freuen, wenn er sich täusche. In der Sache selbst erblickt er eine Großtat zum Heile der Gemeinde und der Stadt und er wird in seinen Kreisen warm für die Idee werben.

Dr. med. Hugo Levi: Gegen den Plan kann kein vernünftiger Mensch etwas einwenden. Es sei zwar nicht Sache konfessioneller Gruppen, sondern der bürgerlichen Gemeinde, für Leidende und Kranke zu sorgen und es handle sich nur um eine Minderheit, doch stehe dem seitens des liberalen Judentums nichts entgegen. Aber mit der Begeisterung sei's nicht getan. Auch er meint, daß Enthusiasmus zu falschen Berechnungen geführt habe; die Kosten werden viel größer sein. Wenn allerdings das Krankenhaus an die Peripherie der Stadt, womöglich an den Wald gebaut wird, was ihm sehr sympatisch wäre, indem damit auf diesem Gebiete etwas neues geschaffen würde, dann käme es allerdings billiger. Uebrigens bezweifelt er, ob genügend jüd. Schwestern zu haben sein werden. Als selbstverständlich setzt er voraus, daß bei der Anstellung von Aerzten nur nach der Tüchtigkeit und nicht nach der Konfession gefragt wird.

Auf jeden Fall soll man erst beginnen, wenn ein lebensfähiges, selbständiges Werk geschaffen werden kann.

Dr. med. Feldmann, Mitglied des Ausschusses, erklärt, daß das Schwesternheim, dem zu seiner Ausbreitung eine eigene Ausbildungsstätte not tue, freudig mitwirken wird. Die erhobenen Einwände habe sich der provisorische Ausschuß wohl vorgehalten. An jüd. Schwestern wird kein Mangel sein und sicher ist: die große Summe, wie sie Herr Dr. Ries angibt, brauchen wir nicht. Die von dem Herrn Leopold Levi aufgeführten Zahlen

sind gerechtfertigt, sie sind bewiesen aus anderen jüdischen Krankenhäusern. Wir wollen keine Riesenïnstitution, auch keine kleine Institution kann nach dem Beispiel des Schwesternheims gutes für's Judentum schaffen und gute Gesinnung für dasselbe erregen.

Eine rentable Anstalt, dessen ist auch er sicher, wird es nicht, aber gleich dem Schwesternheim wird sie trotz Defizit wachsen. Was einzelnen bereits gelungen, wie z. B. dem Herrn Wolf, das darf Vielen nicht schwer werden. Wenn wir nur mit Ernst vorgehen, dann wird das Geld schon hereinfließen.

Hauptsache ist: „Ein jüdisches Kulturwerk zu schaffen."

Mit Geld kann man Liebe nicht bezahlen; aber Institute gründen, in denen auch Andersgläubige mit jüd. Gelde und jüd. Tat verpflegt werden, das ist Gegenliebe, die dem Judentum aufs Konto gesetzt werden wird.

Dr. Feldmann konstatiert mit hoher Befriedigung, daß ein Widerspruch, ein grundlegender Einwand überhaupt nicht erhoben worden ist und fordert die Anwesenden auf, Vertrauen zu denen, die die Sache begonnen, und zur Sache selbst zu haben.

Alle Redner fanden lebhaften Beifall.

Dem Herrn Veit Kahn aus Cannstatt wird auf Anfrage von Herrn Wolf bestätigt, daß das Haus streng rituell geführt werden soll. Sodann wird von der großen, den ganzen Saal füllenden Versammlung, einstimmig folgende Resolution angenommen:

„Die heute im Europäischen Hof stattfindende Versammlung spricht ihre vollste Sympathie und ihr Einverständnis dazu aus, in hiesiger Stadt ein Krankenhaus, das Angehörigen aller Konfessionen geöffnet sein soll, auf Grund des heute vorgetragenen Projekts zu errichten.

Die Versammlung spricht die Hoffnung und den Wunsch aus, daß alle Juden Stuttgarts und des Landes nach Kräften dazu beitragen, die schnellste Errichtung und beste Ausgestaltung des Krankenhauses zu ermöglichen."

Der Geschäftsführende Ausschuß kann mit dem Erfolg seiner eifrigen Tätigkeit wohl zufrieden sein. Das Krankenhaus kommt.

Nachschrift der Redaktion.

Auch wir beglückwünschen die Gemeinde Stuttgart zu dem nunmehr in die Wege geleiteten großen Werke und sind überzeugt, daß dasselbe, da es zur Ehre des Judentumes und zum Wohle der leidenden Menschheit bestimmt ist, in Stadt und Land nachhaltige Förderung finden wird. T.

David Ritter von Gutmann.

Am 14. Mai verschied der als Großindustrieller und Philantrop weit über die Grenzen Oesterreichs bekannte als Kohlenbaron mißgünstig oder angestaunt bezeichnete self mademan David Ritter von Gutmann im 78. Lebensjahre aus diesem Leben.

Mit seinem etwa 8 Jahre älteren Bruder Wilhelm hatte er vor etwa 60 Jahren durch die Einführung der Steinkohle in den gewerblichen Betrieb und in die Haushaltungen den Grund zur Kohlenfirma Gebrüder Gutmann gelegt, ein Welthaus, welches den Kohlenmarkt weit über die Monarchie hinaus beherrscht, und im Mittelpunkt jeder gewerblichen und industriellen Aktion steht. Der Lebenslauf dieser beiden Brüder — anläßlich des 40jährigen Bestandes der Firma hatte Wilhelm von Gutmann denselben in einem äußerst interessanten Buche selbst beschrieben — mutet fast amerikanisch, aber in gutem Sinne amerikanisch, an. Als Söhne eines erst wohlhabenden, dann aber verarmten Kaufmannes in einer kleinen mährischen Judengemeinde geboren, verbrachten die Beiden ihre erste Jugend mit dem Bibel- und Talmudstudium. Wilhelm beabsichtigte Rabbiner zu werden. Allein die Not im Elternhause zwang den wackeren Sohn, in das Erwerbsleben einzutreten. Hier entwickelte er nun seine Fähigkeiten mit beispiellosem Erfolge. Unermüdlicher Eifer, strengste Reellität, eine geradezu talmudische Ehrlichkeit gewann ihm bald das Vertrauen der mühselig erworbenen Remittenten, und als der jüngere Bruder David herangewachsen war, konnte er ihm schon einen Platz an seiner Seite in einem blühenden Unternehmen bieten.

Das Verhältnis dieser Brüder zu einander, zu ihren Eltern und zahlreichen Schwestern, welche jedoch noch der ersten Ehe ihres Vaters entstammten, war stets ein geradezu ideal herzliches, und gab es niemanden in der weit verzweigten Familie, der nicht als Verwandter der Gebrüder Gutmann jederzeit freien Zutritt zu denselben und Förderung durch dieselben gehabt hätte.

Ihr volles, nie erkaltetes Interesse war aber dem jüdischen Leben, dem Talmud- und Thorastudium zugewandt, und besonders David von Gutmann war es, der im Vereine mit seiner edlen Gattin Sophie geb. Satzko, auch bei seinen Kindern dieses Interesse wachgerufen hatte. Beide Brüder waren Gründer und Förderer des Wiener Bet ha midrasch, und später der Israelitisch-theologischen Lehranstalt. Sie gehörten beide zeitweise dem Kultusvorstande, Wilhelm durch eine Reihe von Jahren sogar als Präsident desselben an.

Sie waren den Funktionären der von ihnen gegründeten jüdischen Lehranstalten persönliche warme Freunde bis an das Lebensende. David zog den Lektor M. Friedmann des Wiener Bet ha midrasch als Lehrer für seine Kinder, in sein Haus, und dieser Unterricht wurde auch dann noch fortgesetzt, als dieselben bereits erwachsen waren. Unglaublich dürfte es unsern jungen Damen von heute klingen, und dennoch ist es wahr, daß die herangewachsenen Töchter Davids von Gutmann, als sie vielumschwärmte Schönheiten in den Salons der Wiener erstklassigen Gesellschaften waren, einen Abend in der Woche aus dem gesellschaftlichen Programm ausschalteten, um denselben bei Bibellektüre mit Lektor Friedmann zu verbringen.

Der einzige Sohn Davids, der leider frühverstorbene Ludwig von Gutmann, der schon als junger Mann in den Verwaltungsrat von Banken und Industrie-Unternehmungen eintrat, drang natürlich tiefer in das jüdische Wissen ein, und war ein keineswegs oberflächlicher Kenner des Talmud. Ganz eigentümlich berührt es uns, wenn wir eine von den liebenswürdigen Karten des jungen Großindustriellen lesen, in welchen er den Ausfall der einen oder andern Talmudstunde mit seiner unumgänglichen Anwesenheit bei irgend einer industriellen Sitzung entschuldigt und seinen Lehrer treuherzig versichert, daß er lieber „mit ihm und dem Rambam" Sitzung gehalten hätte.

Die Wahl seiner Gemahlin, Baronesse Mathilde von Günzburg, entsprach ebenfalls seinem unbeirrt jüdischen Sinne, und hatten wir bereits schon einmal Gelegenheit genommen, von dieser wahrhaft edlen jüdischen Frau zu sprechen.

Die innere Größe Davids v. Gutmann, an welche die äußere Größe einer von Erfolg zu Erfolg aufsteigenden Millionärslaufbahn bei weitem nicht heranreichte, ließ diesen Mann niemals als Emporkömmling erscheinen. „Arbeiten und Wohltun", das war die Devise seines Lebens, und das wird selbst von jenem Teil der Tagespresse anerkannt, welche dem Emporstreben von Juden stets unlautere Motive zu unterschieben bereit ist. Seine persönliche Einfachheit und Anspruchslosigkeit war sprichwörtlich geworden.

In seinem weitläufigen Palais hatte er ein Zimmer mit dem alten einfachen Mobiliar seines Elternhauses eingerichtet, und er ließ fast nie einen Tag verstreichen, ohne dieses Zimmer betreten und seiner Eltern gedacht zu haben. Das erhielt ihm die ganz exzeptionelle Schlichtheit und Integrität des Charakters, das bewahrte ihn vor dem Taumel, der die meisten Juden schon bei dem kleinsten Erfolge erfaßt. Die großen Summen, welche David v. Gutmann auf dem Altar der öffentlichen Wohltätigkeit niederlegte, mehr aber noch die vielen privaten Akte des guten Herzens aufzuzählen, — dazu bedürfte es einer ganzen Statistik, die jedoch schon aus dem Grunde immer unvollständig bliebe, weil eben diese Taten der Menschenliebe gar oft ohne das Mitwissen von andern als den durch dieselben aufgerichteten Menschen geschahen. Die Poliklinik, die Rettungsgesellschaft, „Alland", Spitäler, Schulen, und die Wohlfahrtseinrichtungen auf seinen zahlreichen Gewerkschaften fanden bei ihm immer offene, vollgefüllte Hände. In das letzte Jahr seines Lebens fällt noch eine Stiftung von drei Millionen Kronen für ein unter der Verwaltung der Kultusgemeinde zu errichtendes interkonfessionelles Kinderspital.

Das Bild dieses Großen in Israel auch nur annähernd richtig zu zeichnen, fällt wirklich schwer. Die großen Verdienste eines solchen Mannes auch nur skizzenhaft darzustellen, will die Sprache fast versagen. Vielleicht gelingt es uns, dieses wahrhaft reiche Leben mit einem der so treffenden hebräischen Worte zu umfassen, indem wir sagen: Das Leben Davids von Gutmann, das gleich dem anderer Frommen die den Menschen zugemessenen 70 und noch 7 heilige Jahre einspannte, war alltäglich und allstündlich ein Kiddusch-ha-schem. Er heiligte den Namen Gottes für sich durch seinen edlen Lebenswandel, er heiligte aber auch den göttlichen Namen innerhalb der Judenschaft, da er bewies, daß auch die weltliche Größe mit der Treue zum Judentum vereinbarlich sei, und er heiligte den göttlichen Namen in der nichtjüdischen Umwelt, welche nicht anders kann als in diesem Bekenner der jüdischen Lehre auch diese selbst zu bewundern und zu ehren.

Das ist das unvergängliche Verdienst Davids von Gutmann, das wird uns ein Schild und ein Schirm sein in schweren Zeiten. Der reine makellose Name David von Gutmann wird uns eine blanke Waffe sein, eine schimmernde Wehr ohne Scharte, wenn uns der Erwerbsinn als Erbsünde angerechnet wird und für den gesamten Materialismus der ganzen Welt wir allein verantwortlich gemacht werden — was nicht nur gegegenwärtig geschieht, sondern auch in Zukunft zu erwarten sein dürfte. N. E.

Brief aus Metz.

Metz, im Mai 1912.

Einen großen Verlust hat die Gemeinde durch den am 24. vergangenen Monats erfolgten plötzlichen Tod des erst 48 Jahre alten Arztes Dr. Jules Meyer erlitten. Die große Beteiligung an seinem Leichenbegängnis zeigte die hervorragende Wertschätzung, deren sich der allzufrüh Verschiedene in den weitesten Kreisen erfreute. Namentlich auf dem Gebiete sozialer Fürsorge und bei der Begründung der Zentralkasse zur Bekämpfung des Wanderbettels hatte er sich große Verdienste erworben. Der Wirksamkeit des Verstorbenen wurde an seinem Grabe außer von dem Oberrabbiner Dr. Netter von mehreren Rednern in überaus ehrender Weise gedacht, so u. a. von Herrn Hanaur für das Konsistorium, Herrn S. Salomon für die Alliance israelite universelle, Herrn Dr. Christel für den Metzer Aerzteverein. Auch die Herren Apotheker L. Levy für die Zentralkasse, und Herr Michel für die „Jeunesse israelite" widmeten dem Verschiedenen warm empfundene Nachrufe.

Nach dem Tode von Dr. Meyer ist aber die Zahl der hiesigen jüdischen Aerzte nicht kleiner geworden. In Dr. Weill, dem Bruder des hier ansässigen Apothekers gleichen Namens, und Dr. Hecht, dem Bruder des hiesigen Rechtsanwalts, haben wir zwei neue, Gutes versprechende Aerzte in unserer Stadt erhalten.

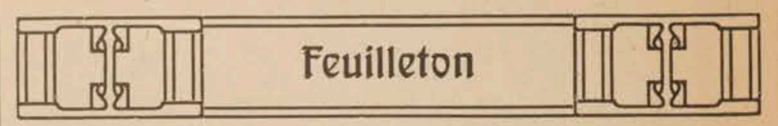
Das große Unglück, das unsere Glaubensgenossen in Fez betroffen hat und zu dessen Linderung in erster Linie die „Alliance israelite universelle" von Paris aus eine große Hilfsaktion einleitete, hat auch hier große Teilnahme erweckt. Eine für die Alliance veranstaltete Sammlung ergab einen Betrag von weit über 2000 Mark. Außerdem hat aber auch ein von der Loge und dem „Hilfsverein der deutschen Juden" ausgehender Aufruf eine große Zahl der Gemeindemitglieder zu namhaften Spenden veranlaßt.

Aus den gesellschaftlichen Veranstaltungen der letzten Wochen verdient besondere Erwähnung ein Vortrag des Geh. Sanitätsrats Dr. Maretzki aus Berlin. Einer Einladung der Lothringer Loge Folge leistend hielt am 6. ds. Mts. der um die Bekämpfung des Mädchenhandels hochverdiente Arzt und Glaubensgenosse vor einer größeren Zuhörerschaft über dieses Thema einen des Interessanten und Anregenden sehr viel bietenden Vortrag und streute manches edle Samenkorn aus, das auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege gute Früchte tragen kann.

Im Jugendbund sprach am 9. ds. Mts. Herr Oberrabbiner Dr. Netter und erweckte mit seinem Thema: „Wanderungen durch das jüdische Altertum" das Interesse vieler für die großen Fragen unserer geschichtlichen Vergangenheit. Es wäre sehr zu wünschen, daß die Bestrebungen des Jugendbundes hierzulande auch von anderer Seite in ebenso dankenswerter Weise gefördert würden. Es herrscht aber trotz allem anerkennenswerten Tun bei vielen Angehörigen der Gemeinde noch eine gewisse Teilnahmslosigkeit, die im Interesse des geistigen Aufschwungs überwunden werden muß.

Auch die Bestrebungen des Mädchenbundes verdienen besondere Beachtung, gerade in unserer Zeit, wo so viele junge Mädchen genötigt sind, selbständig für ihren Erwerb zu sorgen, ohne in der Stadt selbst Familie und Angehörige zu besitzen. Während man bisher sich begnügte, von Zeit zu Zeit die jungen Mädchen zu geselligen Vereinigungen zu versammeln und ihnen durch geeignete Vorträge geistige Anregung zu bieten, wird nunmehr beabsichtigt durch Gründung eines Mädchenheims überhaupt für die ökonomischen Verhältnisse der im Erwerbsleben tätigen jüdischen Mädchen Fürsorge zu treffen. Dem schön gedachten Plane wäre nur eine allseitige Förderung und baldige Verwirklichung zu wünschen.

Als eine sehr unerfreuliche Erscheinung ist aber in der hiesigen, namentlich jüdischen Kaufmannschaft das Konkursverfahren empfunden worden, welches am 3. ds. Mts. über das Warenhaus Weil, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, eröffnet worden ist. Am 8. März 1911 ist die Gesellschaft mit einem Stammkapital von 140 000 M. gegründet worden, und nunmehr ist eine derartige Ueberschuldung eingetreten, daß Passiven von 600 000 M., Aktiva nur in Höhe von 150 000 M. etwa gegenüberstehen. Schon durch die enorme Zahl der Gläubiger (über 1100) erregt dieses Konkursverfahren das größte Aufsehen. Der Fortgang des Verfahrens wird die Oeffentlichkeit voraussichtlich längere Zeit beschäftigen. L.



Auf falschen Wegen.

Von Ida Barber.

(Fortsetzung.)

„Bravo, Schwiegermutter! Das hast du gut gemacht!" sagte Dr. Bach hocherfreut; „etwas Besseres hätte mir gar nicht passieren können!"

Er nahm Ruth zärtlich in seine Arme und suchte küssend und schmeichelnd jedes Bedenken zu bannen, das etwa noch das Herz der Geliebten erfüllte.

„Um das Dekorum zu wahren", sagte Dr. Bach alsdann, „lasse ich meine Tante kommen, die als Garde-Dame bei dir verbleiben wird, bis unsere Ehepakten in Ordnung sind. Sie ist eine brave, angenehme Person, etwas bigott, aber du wirst mit ihr fertig werden; ich schreibe ihr gleich, sie kann in 2—3 Tagen hier sein!"

Frau Christiana Langer traf denn auch pünktlich am nächsten Freitag ein; sie war eine ältliche Dame, von ungemein gewinnendem Wesen, sprach viel, schien sehr welterfahren, klug, so daß Ruth meinte, es gäbe für sie keine bessere Gesellschaftsdame, als die Tante und sie ihr bald herzliche Liebe und unbedingtes Vertrauen entgegenbrachte.

Die Tante, die seither von einer kleinen Pension gelebt, fühlte sich in dem reichen Hause, das die junge, vielgefeierte Sängerin führte, gar bald sehr wohl. Nur Eines schien ihr nicht zu behagen, nämlich, daß die beiden Glücklichen darauf verzichten wollten, ihren Bund kirchlich einsegnen zu lassen.

Wiederholt hatte sie diesbezüglich mit ihrem Neffen gesprochen und stets die Antwort erhalten: „Ruth entstammt einer frommen jüdischen Familie; ich kann es nicht verlangen, daß sie ihrem Glauben entsage!"

„So überlasse das mir!" sprach die Tante; „wenn sie dich wahrhaft liebt, woran ich nicht zweifle, wird sie jene veralteten Vorurteile ihrem jungen Lebensglück opfern und an geweihter Stätte ihre Hand in die deinige legen!"

„Tante, wenn du das vermöchtest!" sagte Dr. Bach, in überquellender Zärtlichkeit die alte Dame umarmend, „dann erst wäre mein Glück vollkommen!"

„Verlasse dich auf mich!" sagte Frau Christiana, „Ruth wird eine gute, fromme Christin werden, noch ehe sie dein angetrautes Weib ist!" —

Die Wandlung war nicht so leicht, wie es sich Frau Christiana dachte.

Ruth opponierte heftig; nein, sie wollte ihrem Glauben treu bleiben, die religiösen Gefühle der Ihrigen um keinen Preis verletzen.

Dr. Bach verhielt sich neutral, aber die Tante ließ nicht ab, bei jeder Gelegenheit auf Ruth einzuwirken, daß sie, ehe sie Oskars Gattin werde, sich zum Christentum bekehre. Das ewige Drängen der Tante, die Feindseligkeiten, die aus allen Briefen, welche Ruth von Hause erhielt, sprach, hatten sie in einen Zustand nervöser Aufregung versetzt, der sie unfähig machte klar zu denken, einen Entschluß zu fassen.

Alsbald stellte sich ein Fieber ein; man ließ den Arzt rufen, der dringende Ruhe, Schonung empfahl, da Ruths überreizte Nerven das Schlimmste befürchten ließen.

Das Fieber wurde von Tag zu Tag heftiger; die Kranke phantasierte, nahm weder Speise noch Trank zu sich.

Frau Christiana pflegte sie mit wahrer Aufopferung. Als endlich die Krisis eintrat, weinte Doktor Bach, der Tag und Nacht nicht von ihrem Bette gewichen, Freudentränen.

Nur langsam schritt die Genesung vorwärts. In dieser Zeit der Schwäche wußte Frau Christiana ihren Einfluß geltend zu machen. Sie las ihr mit ihrer wohltönenden Stimme Psalmen

und Gebete vor, die Ruth wunderbar anmuteten. „Ja, diese Gebete", sagte sie einst, der Tante Hand drückend, „sprechen zum Herzen; unsere in hebräischer Sprache abgefaßten Gebetbücher sind mir leider unverständlich!"

„So danke Gott für deine Rettung in unserem Sinne", erwiderte scheinbar absichtslos die Tante und reichte ihr ein Buch, in dem die den verschiedenen Lebenslagen angepaßten Gebete in besonders zum Herzen dringender Sprache abgefaßt waren.

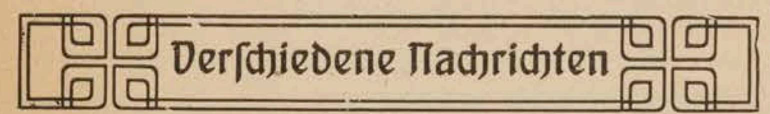
So bereitete sich die Wandlung vor, der Ruths gut jüdisches Herz zum Opfer fiel.

Als sie einige Wochen später ihren ersten Ausgang unternahm, führte die Tante sie in die Kirche.

Ruth betete lange und innig, dankte Gott für ihre Genesung und gelobte fortan — eine gute Christin zu werden.

Die Formalitäten waren bald erledigt, nach vier Wochen fand das Aufgebot statt, nach abermals vier Wochen die Trauung in der katholischen Kirche zu Berlin.

Die Kirche bot einen festlichen Anblick dar. Der Intendant selbst war zur Trauung erschienen, alle Künstler und Künstlerinnen der Hofoper, die haute Finance in deren Kreisen Ruth viel verkehrte. (Forts. folgt.)



Französische Rabbinerversammlung.

Im Monat Juni wird die ordentliche Generalversammlung des französischen Rabbinervereins stattfinden. Die Tagesordnung enthält folgende Punkte: 1) Der Religionsunterricht, Referent: Rabbiner Metzger in Paris; 2) Entwurf einer Pensionskasse der Rabbiner, Referent: Rabbiner M. Liber in Paris; 3) Die Getfrage, Referent: Rabbiner Haguenau in Paris; 4) Ueber die Gründung einer Gesellschaft für empfehlenswerte Bücher, Referent: Oberrabbiner Alfred Levy in Paris; 5) Einführung einer Feier in der Synagoge bei Todesfällen, Referent: Rabbiner Raphael Levy in Paris.

Sir Edward Sassoon gestorben.

Heute nachmittag starb in London der Freund König Eduards VII., Sir Edward Albert Sassoon, der Chef der Firma David Sassoon u. Co., die als große „Indian Merchants" in Schanghai, Bombay und anderen Orten des fernen Ostens etabliert und deren Name in der ganzen mohammedanischen und asiatischen Welt glänzend bekannt war. Als Abgeordneter machte sich Sir Edward verdient um die Ausgestaltung der Reichskabel. Verheiratet war er mit Aline, der Tochter des Barons Gustav Rothschild, die 1909 starb. Er hinterläßt einen jungen Sohn Philipp, der den Titel des Vaters erbt, und eine Tochter, die in dieser Saison in die Gesellschaft eingeführt wurde und mit einem Schlage die reichste junge Dame Englands wird.

Nach der Hygiene-Ausstellung.

Die Leitung der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1911 hat an Herrn Rabbiner Dr. Max Grunwald in Wien ein Dankschreiben übermittelt, dem wir Folgendes entnehmen:

Ganz besonderen Dank verdienen Ew. Hochwürden. In eifrigster und angestrengter Arbeit haben Ew. Hochwürden sich bemüht, in allen Teilen Europas und der neuen Welt Material für die Hygiene der Juden frei zu machen und uns zur Verfügung zu stellen. Die Schwierigkeiten, die sich dabei ergaben, waren sehr groß, teils durch die Neuheit der Idee, teils auch durch die geringe Anzahl von Objekten, die für dieses Gebiet jüdischer Kultur existieren. Um so erfreulicher ist der Erfolg gewesen. Mit Stolz können wir und können Sie auf das erreichte Ziel zurückblicken und das Bewußtsein von dieser Leistung wird Ihnen mehr noch als unser Dank, ein reichlicher Ausgleich für Ihre viele Mühewaltungen sein.

Um aber auch unsere Anerkennung für Ihre Tatkraft und Ihr Interesse an unserer Sache nach außen hin zu dokumentieren, haben wir beschlossen, Ihnen die höchste Auszeichnung, die die Ausstellungsleitung zu verleihen hat, das Ehrendiplom für wissenschaftliche Mitarbeit bei der Historischen Abteilung, zustellen zu lassen, das Ihnen eine dauernde Erinnerung an Ihre wertvolle Mitarbeit bleiben möge.

Die Juden in Indien.

Wie dem soeben erschienenen offiziellen statistischen Jahrbuche in London zu entnehmen ist, betrug die Zahl der Juden in Indien im Jahre 1911 insgesamt 20 980 Personen. Und zwar 10 813 männliche und 10 167 weibliche. Der größte Teil dieser Juden, und zwar 15 0801, wohnt in der Präsidentschaft Bombay, darunter 3747 in Aden. Größere jüdische Kolonien sind überdies in Bengal (1992), Burma (1024). In den Eingeborenen-Staaten der Präsidentschaft Bombay leben 1028 und in den Eingeborenen-Staaten der Präsidentschaft Madras 1248 Juden. Von den letzteren leben 1175 in den Cochin-Staaten.

Vom Kiewer Ritualmordprozeß.

Der hiesige Journalist Braul hat beim Gericht eine sensationelle Mitteilung eingereicht, wonach ihm der wirkliche Mörder des Knaben Justschinsky bekannt ist. Seine Eingabe enthält auch Angaben über den Ort und die Motive des Mordes. Die Einzelheiten werden von der Behörde noch geheim gehalten. Doch werden die Mitteilungen Brauls bereits zum Gegenstande genauer amtlicher Nachforschungen gemacht.

In Genf fand unter dem Vorsitz des Theologieprofessors und Rektors der Genfer Universit Montet eine von Anhängern verschiedener Glaubensbekenntnisse besuchte Protestversammlung gegen die Ritualmordanklage im Kiewer Prozeß statt. Außer dem Rektor der Universität ergriffen Professor Tulliquet, Dekan der theologischen Fakultät, Pastor Frank Thomas, Nationalökonom Professor Milhaud und Dr. Felski das Wort. Die Versammlung nahm einstimmig eine Protestresolution an, in welcher die unglaubliche Beschuldigung des Ritualmordes als ein schwerer Irrtum gebrandmarkt wird, der in der Vergangenheit unzählige Opfer gefordert und als eine Giftquelle voll von Vorurteilen anzusehen sei.

Das Hilfswerk der Alliance in Fez.

Das deutsche Bureau der Alliance erhielt folgendes Schreiben:

Ich habe Ihre Ansicht über die in den gegenwärtigen Verhältnissen wirksamste Hilfsmethode erbeten. Sobald Ihre Antwort eingetroffen ist, werde ich sie der Kommission unterbreiten. Da jetzt dafür gesorgt ist, daß die Geschädigten ihr tägliches Brot erhalten, sind wir bemüht, ihnen darüber hinaus nachhaltige Entschädigung zu bieten. Nachdem die dringendsten Bedürfnisse befriedigt, Lebensmittel, Kleider, Betten verteilt, und die unerläßlichsten hygienisch erforderlichen Abtragungsarbeiten ausgeführt sind, müssen wir auf eine gründlichere Abstellung der durch das Unheil hervorgerufenen Mißstände bedacht sein. Durch meine früheren Mitteilungen sind Sie über die Größe des Unglücks unterrichtet. Als erste Maßnahme habe ich der Kommission empfohlen, den Arbeitern — teils als Geschenk, teils als Darlehen — ausreichende Summen zu überweisen, damit sie sich Werkzeuge kaufen und ihre Arbeit wieder aufnehmen können. Der Vorschlag ist angenommen und wird diese Woche zur Ausführung gebracht werden. Ich schlage gleichfalls die Errichtung einer Darlehenskasse vor — ohne Zinsen —, die den Krämern und kleinen Kaufleuten zugute kommen soll. Sie sind der Kategorie der Erwerbstätigen zuzuzählen, die im Mellah am zahlreichsten vertreten ist. Durch die zwiefache Plünderung ihrer Häuser und ihrer Geschäfte sind sie die am schwersten Betroffenen. Ich würde empfehlen, für diese Darlehenskasse ein Kapital von 50 000 Francs anzuweisen und würdigen kleinen Kaufleuten Darlehen im Betrage von 500—1000 Francs zu bewilligen. Es könnten möglichst kurze Rückzahlungstermine angesetzt oder Teilzahlungen gestattet werden, um nach Möglichkeit die Zahl der Entleiher zu erhöhen.

In einer unserer letzten Sitzungen haben wir auf meinen Antrag beschlossen, der israelitischen Gemeinde von Fez die Summe von 4—5000 Francs vorzustrecken, die sie benötigt, um die von den Räubern zerstörten Läden, deren Besitzerin sie ist, wieder in Stand zu setzen. Die Gemeinde wird seinerzeit ihre Forderung für die gänzliche oder teilweise Zerstörung ihrer Häuser einreichen und den von uns erhobenen Vorschuß aus der Entschädigungssumme, die sie erhalten wird, zurückzahlen. Es ist notwendig, daß die Gemeinde die Läden, die sie verpachtet, wieder herrichten läßt, damit einige kleine Händler ihre Geschäfte wieder aufnehmen können, was ihnen aus Mangel an Räumlichkeiten bisher nicht möglich war.

E l m a l e h.

Jüdische Finanzinspektoren in der Türkei.

Unter den jüngst ernannten Finanzinspektoren für das türkische Reich befinden sich auch drei Juden, welche erst vor kurzer Zeit ihre Studien im Auslande beendet haben. Welches Vertrauen die Regierung gerade in diese drei Beamte setzt, beweist, daß sie die schwierigsten und exponiertesten Posten zugewiesen erhielten. So wurde Inspektor Zix Bey Matalon für die Vilajets Janina und Skutari in Albanien, Ferid Bey Asseo zum Inspektor der Vilajets Van und Bitlis und gleichzeitig auch zum Mitgliede der Kommission für politische Reformen in diesen Gebieten, und Zeki Bey Hayon zum Finanzinspektor der Vilajets Erzerum ernannt.

Senator Emanuel Carasso.

Wie das spanische Blatt „El Judio" zu berichten weiß, steht die Ernennung des bei der letzten allgemeinen Wahl wiedergewählten Kammerdeputierten Emanuel Carasso Effendi aus Salonique zum Senator bevor. In diesem Falle würde Carasso sein Deputiertenmandat niederlegen. Sollte dieser Fall eintreten, so ist die Kandidatur und voraussichtliche Wahl des bekannten Saloniquer Advokaten Moise Cohen zum Deputierten für Salonique zu erwarten.

Aus den Gemeinden



Für die Juden in Fez.

Straßburg. — Die hier vorgenommene Sammlung für die jüdische Bevölkerung in Fez hat eine Summe von 2500 M. ergeben, wovon die eine Hälfte an den Hilfsverein der Deutschen Juden in Berlin, die andere Hälfte an die Alliance Israelite Universelle in Paris gesandt worden ist. Die Sammlung wird noch fortgesetzt werden.

Vom Knabenwaisenhaus.

Hagenau. — Vom 23. bis 24. d. Mts. sind fast sämtliche Insassen des Isr. Knabenwaisenhaus an Vergiftungserscheinungen erkrankt. Der Zustand hat sich bedeutend gebessert, so daß anzunehmen ist, daß in einigen Tagen alle wieder vollständig hergestellt sein werden.

Renovierungen.

Hagenau. —Zur Zeit ist man damit beschäftigt, das Anwesen des israelitischen Zufluchts- und Knabenwaisenhauses mit einer neuen Einfriedigung zu umgeben. Der Gunst des Augenblickes ist es zu danken, daß die Verwaltung der beiden Anstalten auf eine verhältnismäßig sehr billige Art zu einem wundervollen Eisengitter gekommen ist. Der bekannte Rennstallbesitzer, Herr Haniel auf Schloß Walburg, läßt nämlich zur Zeit seinen Park mit einer Mauer umgeben, und das auf diese Weise freigewordene Gitter ist nun durch Vermittlung der Bauunternehmer, Herren Gebr. Müller, in den Besitz der Anstalten übergegangen. Zur Zeit ist man mit dessen Aufstellung beschäftigt. Die prachtvolle Einfriedigung erregt allgemeine Bewunderung und gereicht dem Anwesen zur größten Zierde. Bekanntlich hat seiner Zeit der Gemeinderat einen Zuschuß von 1600 Mark zu den Kosten bewilligt, sodaß mit dieser Unterstützung der weitaus größte Teil derselben gedeckt ist. Gebieterisch drängt sich nun die Frage der Instandsetzung des Zufluchtshauses auf, über deren Lösung man sich noch nicht im Klaren ist. Die nahe Zukunft wird wohl auch hier eine günstige Entscheidung bringen. Dieselbe ist jedoch nicht so einfach, da sich in dem Hause auch das rituelle Bad befindet, das selbst den bescheidensten Anforderungen der Neuzeit nicht mehr entspricht.

Für die Juden in Fez.

Gundershofen. — Auch hier wurde auf Veranlassung des Vorstandes, Herrn M. Lehmann, eine Sammlung zugunsten der notleidenden Israeliten in Fez veranstaltet. Dieselbe ergab den Betrag von 25,75 Mark.

Störung des Gottesdienstes.

Großblittersdorf. — Am 2. Abend Jomtof wurde der Gottesdienst in der Synagoge plötzlich durch Kurzschluß der elektrischen Beleuchtung unterbrochen. Aus der Hauptsicherung, die in einer Ecke des Frauenabteils angebracht ist, brach eine Flamme hervor und brannte einige Minuten, dadurch entstand eine Panik unter den Damen, und alles stürzte zum Ausgang, glücklicherweise ohne daß jemand zu Schaden kam. Nachdem die immer bereiten Stearinkerzen angezündet waren, wurde der Gottesdienst in Ruhe zu Ende geführt.

Für die Juden in Fez.

Großblittersdorf. — Die heute hier veranstaltete Sammlung zugunsten unserer unglücklichen Glaubensgenossen in Fez ergab die schöne Summe von 145 Mk.; ein neuer Beweis, daß man an den Wohltätigkeitssinn der hiesigen Juden nie vergeblich appelliert.

Auszeichnung.

Colmar. — Die altrenommierte Firma E. Ginzburger, Möbelfabrik in Colmar, wurde in der Gewerbe-Ausstellung in Schlettstadt für ein Louis XVI. Schlafzimmer Mahagoni gewichst mit der goldenen Medaille nebst Diplom ausgezeichnet.

Für die Juden in Fez.

Rappoltsweiler. — Die durch Herrn Rabbiner K. Weil veranstaltete Sammlung zugunsten unserer notleidenden Glaubensgenossen in Fez hatte zum Ergebnis die Summe von 116 Mark, welche der Alliance in Paris zur Weiterbeförderung übermittelt wurde.

Für die Juden in Fez.

Biesheim. — Die in unserer Gemeinde veranstaltete Sammlung zu Gunsten der unglücklichen Juden in Fez ergab die ansehnliche Summe von 122.30 Mark, welche an die Alliance in Paris abgeführt wurde.

Vom Gemeindetag.

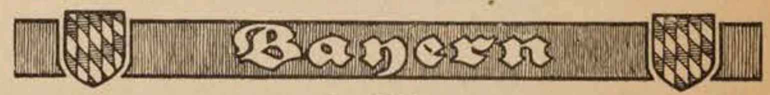
Altkirch. — Unter Bezugnahme auf die in der vorigen Nr. erschienene Notiz bittet uns der Vorstand der Kultusgemeinde Altkirch, zu erklären, daß die Gemeinde Altkirch weder ihr Mandat eingeschickt, noch einer Partei ihre Vollmacht erteilt hat. (Die betreffende Notiz ist uns von einem Delegierten übermittelt worden, der dem Gemeindetag selbst beigewohnt hat. Aufklärung wäre dringend erwünscht. Die Red.)

Für die Juden in Fez.

Herrlisheim (Ob.-Els.) — Die in hiesiger Gemeinde durch Herrn Kantor Picard veranstaltete Sammlung für die armen Israeliten in Fez ergab den Betrag von 58,50 Mk., welcher an das Bureau der Alliance in Paris übermittelt wurde.

Von der Verwaltungskommission.

Thann. — Der Vorsteher der hiesigen Gemeinde, Herr Alfred Spira, hat sein Amt niedergelegt. — Dem ältesten Kommissionsmitglied, Herrn Moïse Spira, ist die provisorische Leitung der Gemeinde bis zur Neuwahl übertragen worden.



Statistisches.

Karlsruhe. — Den soeben erschienenen Mitteilungen des statistischen Landesamts entnehmen wir folgende Angaben: Der Anteil der Israeliten an der Gesamtbevölkerung ist von 1,76 im Jahre 1861 auf 1,21 im Jahre 1910 zurückgegangen. Die Israeliten erreichen in keiner Gemeinde die Mehrheit der Bevölkerung. Den höchsten Anteil haben sie in Gailingen mit 30,8 Prozent. Im Vergleich mit früheren Volkszählungen nimmt der Anteil der Israeliten in den Landgemeinden immer mehr ab, in den größeren Städten immer mehr zu. Die Juden wandern somit fortgesetzt vom Land in die Stadt.

Lehrerjubiläum.

Bödigheim. — Am Samstag, den 25. Mai feierte Herr Lehrer und Kantor Seligmann Fleischmann in Bödigheim sein 50jähriges Dienstjubiläum. Obzwar der Jubilar sich alle Feier verbat, ließ es sich die hiesige israelit. Gemeinde nicht nehmen, ihrem verdienstvollen Lehrer eine Ovation zu bereiten. Nach Beendigung des Hauptgottesdienstes hielten Herr Vorsteher Ferdinand Haas und Herr Aron Messinger dem Jubilar und allen anwesenden Gemeindemitgliedern zu Herzengehende Ansprachen, worin sie dem verdienstvollen Beamten für seine Leistungen und für sein Wirken Worte der Dankbarkeit zollten. Als äußeres Zeichen der Dankbarkeit seitens der Gemeinde überreichte der Vorsteher einen prachtvollen Ruhesessel.

Hierauf wurde dem Jubilar im Auftrage Gr. Oberrats eine Mappe mit 10 großartig gezeichneten Bildern aus dem synagogalen Leben als Zeichen der Anerkennung für seine treu geleisteten Dienste während seiner langjährigen Tätigkeit mit einem äußerst huldvollen Schreiben überreicht. Der Jubilar dankte tief gerührt für die große Ehrung und wies darauf hin, daß er immer nur seine Pflicht erfüllt habe und dies auch ferner tun werde. Herr Bezirksrabbiner Dr. Löwenstein in Mosbach brachte seine herzlichsten Glückwünsche für den Jubilar und dessen Familie in schönen Worten zum Ausdruck. Im Laufe des Tages trafen zahlreiche telegraphische Glückwünsche ein; unter anderm von dem Freiherrn Rüdt von Collenberg, Majoratsherr zu Bödigheim und vom Vorstand des Landesvereins israelitischer Lehrer Badens. Auch der Ortsgeistliche, Herr Dekan Wilkens, sprach dem Jubilar seine herzlichsten Glückwünsche aus.

Möge dem geistig und körperlich immer noch frischen Jubilar noch eine lange Reihe von Jahren des Glückes und der Zufriedenheit beschieden sein.



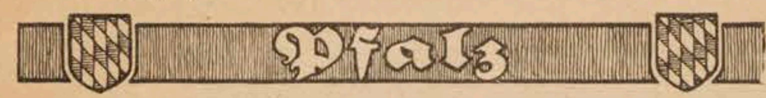
Vom Israelitengesetz.

Stuttgart. — Das Israelitengesetz ist in der Ersten Kammer nach den Anträgen des staatsrechtlichen Ausschusses ohne wesentliche Debatte angenommen worden.

Konfirmationsfeier.

Göppingen. — In unserer festlich geschmückten und in allen Teilen vollbesetzten Synagoge fand am 1. Festtage die Konfirmation in feierlicher, herzerhebender Weise statt. Die 10 Konfirmanden (7 Mädchen,

3 Knaben) beantworteten die vom Herrn Rabbiner an sie gerichteten Fragen durchaus vorzüglich und trugen ihr Glaubensbekenntnis mit Wärme und Ueberzeugung vor.



Wahl zum Synagogenausschuß.

Ludwigshafen a. Rh. — Bei der durch Herrn Bezirksamtssekretär Ritthaler vorgenommenen Wahl des Synagogenausschusses der hiesigen israelitischen Kultusgemeinde wurden die seitherigen Synagogenausschußmitglieder, nämlich die Herren Kommerzienrat Moritz Wolff, Abraham Herz und Ferdinand Mann wiedergewählt. Als Ersatzleute wurden Herr Bernhard Jakob wieder- und Herr Rudolf Rubel neugewählt.

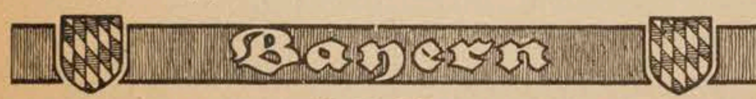
Bei der darauf stattgehabten Wahl des Synagogenvorstandes wurde der frühere langjährige Vorstand, Herr Kommerzienrat Wolff, einstimmig wiedergewählt.

Kultuswahlen.

St. Ingbert. — Am 22. Mai fanden hier die Vorstandswahlen zum Synagogenausschuß statt, wobei gewählt wurden: Stadtrat Adolf Beer, Stadtrat Mich. Beer und David Kahn.

Kultus-Wahlen.

Rülzheim. — Bei der heute stattgefundenen Synagogenausschußwahl wurden die Herren: Abr. Lemle, Alfons Mayer und Bernhard Jos. Feibelmann zu Vorständen, — die Herren Siegmund Feibelmann und Nathan Falkenberg zu Ersatzleuten gewählt. Die Wahl wurde unter dem Vorsitze des Herrn Assessors Reuther aus Germersheim vollzogen.



Wirtschaftliches.

Aus Bayern. — Ein großer Teil des materiellen Nachteiles, den die jüdischen Kaufleute gegen ihre nichtjüdischen Konkurrenten durch die Sabbatruhe erleiden, wurde seither durch vermehrten Fleiß und hauptsächlich durch Aufsuchen der Privatkundschaft zum Zwecke der Erlangung von Bestellungen wettgemacht. Das soll nun anders werden. Die nicht auf Detailreisen angewiesene Konkurrenz verlangt von der Gesetzgebung das Detailreisen, d. h. der Wandergewerbeschein, soll nur dort noch zugelassen werden, wo die Bedürfnisfrage bejaht werden kann. Ein solches Gesetz wäre ein Schlag speziell für die jüdischen Geschäfte. Dankenswerter Weise hat sich in Georgensgmünd b. Nürnberg ein „Provisorisches Komitee" zum Schutze des Detailreisens" gebildet und einen flammenden Aufruf an alle ihm bekannten bayerischen Detailreisegeschäfte versandt. In diesem Aufrufe wird dringend der Zusammenschluß aller Geschäfte verlangt, die von einem solchen Gesetze betroffen würden. Das Komitee will nach Nürnberg eine große Versammlung einberufen und ersucht alle detailreisenden Kaufleute in Bayern um deren Mitgliedschaft. Anmeldungen sind zu richten an den derzeitigen Vorstand, Herrn Friedrich Schreyer in Georgensgmünd b. Nürnberg. Auch können von dort Flugblätter zur Verteilung an Interessenten gratis bezogen werden. Mögen alle Beteiligten den gemeinsamen Schritt mit Erfolg unternehmen, ehe es zu spät ist.

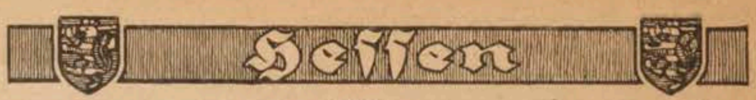
Erfreuliches.

Würzburg. — Die verflossenen Tage des Wochenfestes bildeten für die hiesige Gemeinde wieder Zeitabschnitte echt jüdischer Feier und jüdischen Lebens. Die traditionellen Schiurim, deren hier mehrere abgehalten wurden, erfreuten sich regsten Besuches. Man will im ganzen über hundert Teilnehmer gezählt haben. Den Glanzpunkt der synagogalen Feier bildete die Predigt. Herr Rabbiner Bamberger legte Hauptgewicht auf die humanitäre Missionsaufgabe, die dem Judentum durch die sinaitische Offenbarung geworden und das jüdische Volk zu einem Priesterreiche und heiligen Volke machte. In einen warmen Appell zu tatkräftiger Unterstützung der so schwer heimgesuchten Glaubensbrüder in Marokko klang die warmempfundene Rede aus, die hoffentlich auch von bestem Erfolg gekrönt wird.

Als erfreuliche Erscheinung ist auch zu berichten, daß Herr Weinhändler Samuel Kohn dahier einen regelmäßigen Sabbatschiur eingerichtet hat, in welchem er vor zahlreichem Publikum Vorträge über Thoraabschnitte mit Kommentar Raschi abhält. Die Vorträge finden allsabbatlich vormittags gegen 11 Uhr im Hotel Goldschmidt, Augustinerstraße statt.

Auszeichnung.

Nürnberg. — Dem Kommerzienrat Louis Bechmann in Fürth ist die Luitpoldmedaille in Silber verliehen worden.



Stiftung.

Frankfurt. — Der durch seinen Wohltätigkeitssinn bekannte Geheime Kommerzienrat Ludo Meyer hatte durch den Neubau den Technischen Lehranstalten geschaffenen Schloßhofes eine Stiftung von Einhunderttausend M. der tadt zur Verfügung gestellt, die für die Anlage eines Schloßbrunnens verwendea werden sollen.



Konfirmation.

Saarbrücken. — Zum ersten Mal seit 8 Jahren fand hier wieder eine Konfirmation statt. 6 Mädchen im Alter von 13—15 Jahren wurden am 1. Tag Schewuot konfirmiert. Es war eine erhebende Feier, an der sich fast die ganze Gemeinde beteiligte. Die Konfirmandinnen machten ihre Sache ausgezeichnet. Lehrer und Kantor Liesner, der das Ganze in Szene gesetzt, hielt eine tiefdurchdachte formvollendete Ansprache, in der er auf die Wichtigkeit der religiösen Würdigkeit, in die die Frau in diesem Alter eintrete, hinwies. Er pries die hohen und hehren Aufgaben, die das jüdische Weib zu erfüllen hat. Die Feier endete mit herrlichen Gesängen des eigens zu diesem Zweck gebildeten gemischten Chor, der von dem Direktor des hieigen Konservatorium auf dem Harmonium wirkungsvoll begleitet wurde; nicht minder hat Kantor Liesner alle Höhrer durch seinen wundervollen Bariton entzückt. Reiche Anerkennungen lohnten seine Bemühungen.

Aus den Vereinen



Hagenau. — Der israelitische Jugendbund hat den lobenswerten Beschluß gefaßt, im Laufe der besseren Jahreszeit eine Reihe von Ausflügen zu veranstalten. Dieselben verfolgen den Zweck, einerseits die Schönheiten unserer Vogesen kennen zu lernen und dadurch die Liebe zum Heimatland zu heben, andererseits die Körperkraft und Gesundheit der Mitglieder zu fördern. Nachdem vor etwa vier Wochen an einem Sonntag nachmittag von Niederbronn aus die Wasenburg, das Wasenköpfel und Oberbronn besucht worden war, kam am Pfingstsonntag eine größere Tagestour zur Ausführung. Mit Benutzung des Frühzuges begab man sich nach Wanzel, von wo aus auf prächtigem Waldpfad es hinauf zur Hohkönigsburg und nach zweistündiger Rast über das idyllisch gelegene Thannkirch und die Rappoltsweiler Schlösser nach Rappoltsweiler ging. Der Tag verlief zur größten Befriedigung der Teilnehmer, deren Zahl ansehnlich war. Besonders erfreulich war es, daß sich auch mehrere passive Mitglieder mit ihren Familien angeschlossen hatten. Möge der Jugendbund auf dem beschrittenen Wege wacker vorwärts schreiten! Es gereicht dies seinen Mitgliedern zum bleibenden Gewinn. (Nach unserer Ansicht sollten die Vorstände der jüdischen Jugendvereine bei Gelegenheit von solchen Ausflügen auch das jüdische Moment berücksichtigen und, wenn immer möglich, auch die historisch bemerkenswerten jüdischen Oertlichkeiten besuchen. Wir kommen demnächst auf diesen Punkt zurück Die Redaktion).

Saargemünd. — Am 28. Mai cr. findet hier die II. Generalversammlung des Viehhändler-Vereins statt. Der Hauptzweck ist die Aufnahme neuer Mitglieder, und zwar sind es verschiedene christliche Händler, Landwirte und Hofbesitzer, die ihre Aufnahme verlangen. Wahrscheinlich wird auch der Name des Vereins eine kleine Aenderung erfahren.

Stuttgart. — Der hiesige zionistische Verein veranstaltete am 13. Mai einen Vortragsabend, an welchem Herr Kurt Blumenfeld über die praktischen Arbeiten des Zionismus referierte. Er verband damit auch eine begeisterte „Verteidigung" Sombarts und seiner Schriften. Dem Referenten traten in längeren und gründlichen Ausführungen die Herren Dr. med. Feldmann und Landgerichtsrat Stern entgegen. Die übliche Aufforderung zum Beitritte hatte auch nicht einen einzigen Erfolg zu verzeichnen.

Darmstadt. — Die diesmalige Jahresversammlung der isr. Lehrer des Großh. Hessen findet statt am 2. Juni ds. Js. in der Stackenburg-Loge (Neckarstraße). Auf der Tagesordnung steht u. A. das Referat des Herrn Isaak Hungen: „Fürsorge für die schulentlassene Jugend."

Berlin. — Am 28. Mai, vormittags 10 Uhr, findet im Repräsentantensaal der jüdischen Gemeinde die Versammlung der „Vereinigung der liberalen Rabbiner" statt. Auf der Tagesordnung steht als wichtigster Punkt: „Richtlinien für das liberale Judentum". (Wir werden über den Verlauf der Versammlung berichten. D. Red.)

Die Toten der Woche.

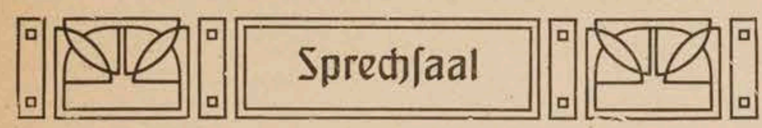
Hagenau. — Gestern wurde auf dem hiesigen Friedhofe der Soldat Otto Halfenberg aus Borgholz beerdigt. Der junge Mann war seit Oktober vorigen Jahres erkrankt. Zur Beerdigung waren der Vater und mehrere Angehörige hierhergekommen. In dem Leichenzuge bemerkten wir die Vorgesetzten und Mannschaften der Kompagnie des 137. Regiments und eine große Anzahl hiesiger Gemeindemitglieder. Herr Rabbiner Levy hielt eine tiefempfundene Grabrede. Möge der Allmächtige den trauernden Hinterbliebenen seinen himmlischen Trost spenden!

Weitersweiler. — Im Alter von ca. 65 Jahren ist hier am Freitag, den 17. Mai, Isaak Samuel nach längerer Krankheit in ein besseres Jenseits abberufen worden. Es war ein imposanter Leichenzug, der dem Verblichenen die letzte Ehre erwies und zeigte, wie beliebt der Dahingeschiedene gewesen. Er ruhe in Frieden!

Ingweiler. — Nach langem schwerem Leiden wurde vorige Woche Herr Abraham Braun im Alter von 69 Jahren von hinnen gerufen. In der Geduld, mit welcher er die Schmerzen der Krankheit ertrug zeigte sich der in den Willen Gottes sich fügende glaubensstarke Jehudi. Seiner vor 4 Jahren von ihm gegangenen Gattin war er ein allzeit besorgter treuer Gehilfe. Fünf Söhne und eine Tochter beweinen den geliebten aufopfernden Vater. Der Dahingeschiedene erfreute sich allseitiger Beliebtheit, wie sich aus der zahlreichen Beteiligung am Leichenzug zeigte. Ehre seinem Andenken.

Aus der Prov. Starkenburg. Kurz vor dem Schewuothfeste starb ganz unerwartet der so allgemein beliebte und geachtete Herr Eli Fürth, Großkaufmann in Wien. Geboren in dem starkenburgischen Orte Heusenstamm (1844) kam er noch in jungen Jahren in die Kaiserstadt nach Wien und associerte sich alsbald mit seinem ihm im Tode vorangegangenen Bruder Ludwig Fürth. Beide selfmademen haben von kleinen Anfängen heraus sich zu Ehre, Ansehen und Reichtum emporgeschwungen und den Grundstein zur Firma Gebr. Fürth gelegt. Auf dem Gebiete der Wohltätigkeit und der Menschenliebe haben sie geradezu Großes geleistet, wie es Philanthropen zu tun pflegen und niemals hatten sie ihren Heimatort vergessen. Der sel. Bruder Ludwig war sogar im Wiener Stadtrat und E. Fürth im Vorstand der Synagoge im Maria Hilf-Viertel. Als die Gemeinde vor mehreren Dezennien eine Synagoge daselbst baute, spendete er mit einigen Freunden mehrere tausend Kronen. Die Nachricht von seinem Ableben rief sowohl in der politischen Gemeinde, als auch in der Kultusgemeinde eine allgemeine Teilnahme hervor. Der Vater des Verklärten war über 40 Jahre 1. Präses der isr. Gemeinde des Heimatsortes.

Frankfurt. — Ein braver isch jehudi, ein Verehrer unserer heiligen Emunah ist am 9. Mai in der Person des Herrn Kaufmann David **Bauer,** 70 Jahre alt, dahingegangen. Allgemein hochgeachtet und beliebt, verband er auch Tora mit derech erez, er war ein langjähriges Mitglied der isr. Religionsgesellschaft und trat jederzeit für deren Interessen ein. Die Bestattung fand kurz vor Sabbat statt, sodaß von einer Hesped abgesehen wurde. Er wird uns unvergeßlich bleiben! Möge der Allgütige die trauernden Hinterbliebenen trösten!



Wir erhalten folgende Zuschrift:

Schweinfurt, den 23. Mai 1912.

In Nr. 20 ihres gesch. Blattes vom 15. Mai ds. Js. schrieben Sie in einem Leitartikel, der die bayerischen Verhältnisse behandelt, daß dem Herrn Kollegen Dr. Kohn in Ansbach auf der jüngsten Tagung des Vereins zur Wahrung der Interessen des konservativen Judentums in Bayern der Vorwurf gemacht worden sei, daß er gegen besseres Wissen Nachrichten verbreitete. Da nun dieser Vorwurf sich auf eine, ganz offenbar, falsch verstandene Aeußerung meiner Person bezieht, so erwarte ich von der Loyalität Ihrer Gesinnung, daß Sie zur Wahrung der Ehre des angegriffenen, allseits hochverehrten und über einen derartigen Verdacht erhabenen Kollegen von nachstehender Erklärung Kenntnis geben:

In der erwähnten Sitzung stand ein Antrag zur Diskussion, demzufolge in einem demnächst zu veröffentlichenden Rechenschaftsbericht auch der authentische Wortlaut eines z. Zt. auf einer Versammlung des Vereins zu Schweinfurt gefaßten Beschlusses mitgeteilt werden sollte, weil in der Oeffentlichkeit und, **wie hier ausdrücklich hervorgehoben werden soll und muß, selbst bei den Mitgliedern des Vereins** darüber eine irrige Meinung herrsche. Diese irrige Meinung obwaltet nun auch, offenbar auf Grund einer falschen Information, bei dem Herrn Kollegen Dr. Kohn. Ich bemerkte deshalb, falls mit dieser Veröffentlichung speziell auf Herrn Dr. Kohn Eindruck gemacht werden will, dies wahrscheinlich ein vergebliches Beginnen sein dürfte, da derselbe auf Grund der ihm zu Teil gewordenen und, wie ich nochmals hervorheben will, falschen Information sich bis jetzt durch schriftliche und mündliche Mitteilung meinerseits von der ihm beigebrachten falschen Auffassung nicht habe abbringen lassen.

Daß damit absolut nicht der Wahrheitsliebe und Ehrlichkeit des Kollegen Dr. Kohn der geringste Vorwurf gemacht werden kann, liegt für jeden Unvoreingenommenen auf der Hand. Ich kann nur bedauern, daß diese Bemerkung zu einem derartigen Vorwurf den Anlaß gegeben hat.

Dr. Salomon Stein,
Distriktsrabbiner.

Hagenau. — In jeder Vereinigung, Kultus- wie politischen Gemeinde, ist es aus naheliegenden Gründen Sitte, daß bei Anschaffungen aus Vereins- oder Gemeindemitteln, die Gewerbetreibenden am Platze, welche Mitglieder der betr. Vereinigung oder Gemeinde sind, berücksichtigt werden. Wenn die Lieferung durch ein Mitglied nicht erfolgen kann, so wird doch immer darauf gesehen werden müssen, daß der Einkauf am Platze, und erst wenn auch dies nicht möglich ist, auswärts gemacht wird. Für Hagenau ist der letztere Fall, in Anbetracht der großen Anzahl der leistungsfähigen Geschäfte am Platze, gänzlich ausgeschlossen. Jede Branche ist hier durch eine Anzahl angesehener Geschäfte vertreten, von denen nicht der kleinste Teil in Händen von Mitgliedern der israelitischen Gemeinde ist. Bei der im vorigen Jahr hier stattgefundenen Ausstellung haben sich eine Anzahl der hiesigen jüdischen Firmen in hervorragender Weise beteiligt und sind durch Goldene und Silberne Medaillen ausgezeichnet worden. Aus diesen Gründen wird das Verhalten des Verwaltungsrates der hiesigen israel. Gemeinde in den letzten Tagen bei allen gewerbetreibenden Mitgliedern derselben scharf verurteilt, da der Vorstand einen größeren Einkauf auf Rechnung der Gemeinde auswärts gemacht hat, trotzdem der betr. Gegenstand am Platze u. auch bei Mitgliedern der israel. Gemeinde hätte beschafft werden können. Andere hiesige Verwaltungen haben bei ähnlichen Fällen das Interesse Ihrer Mitbürger im Auge. Bei der vor einigen Tagen erfolgten Bewilligung eines Kredits für einen ähnlichen Gegenstand in 4- bis 5fach höherem Werte als der von der israel. Gemeinde auswärts gekauften, hat der hiesige Gemeinderat ausdrücklich zur Bedingung gemacht, daß der Einkauf bei einem Geschäft am Platze zu erfolgen habe. Der israelitische Verwaltungsrat sollte sich diesen Beschluß der Stadtverwaltung zum Vorbild nehmen. Der von dem Vorstand der hiesigen israel. Gemeinde gemachte Fehler scheint auf die Zusammensetzung desselben zurückzuführen zu sein. Trotz der großen Anzahl der ansässigen mittleren Gewerbetreibenden und Detaillisten besteht der Verwaltungsrat lediglich aus Großkaufleuten und einem Arzte, und ist es bei dieser einseitigen Zusammensetzung erklärlich, daß niemand ein Verständnis für die Interessen der ansässigen Gewerbetreibenden in dieser Sache gehabt hat.

Hagenau, im Mai 1912.

Von vielen unserer Kollegen wurden wir in letzter Zeit wiederholt gebeten, die nötigen Schritte zu tun, um den alten so bekannten Hagenauer Viehmarkt, welcher durch ein bedauerliches Mißverständnis verlassen wurde, wieder ins Leben zu rufen.

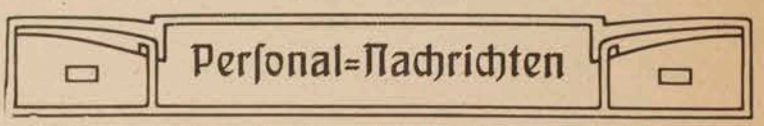
Von seiten der Stadtverwaltung ist uns das größte Entgegenkommen zugesichert worden. Der Zutritt wird frei sein, Platz und Gesundheitsgelder werden keine erhoben.

Auf eine große Anzahl Metzger und Händler, die ihre Ein- und Verkäufe hier machen werden, ist mit Bestimmtheit zu rechnen.

Wir laden nun alle unsere verehrten Kollegen ein und geben ihnen rendez-vous auf unserem alten Hagenauer Viehmarktplatz am 4. Juni d. Js. zwischen 6 und 7 Uhr mit dem nochmaligen Bemerken, daß für Alles gesorgt ist und mit der festen Ueberzeugung, daß sie zufrieden sein werden.

Wir bitten also den Markt recht reichlich mit allen Gattungen Rindvieh befahren zu wollen, damit derselbe gleich einen recht lebhaften Verlauf nehme.

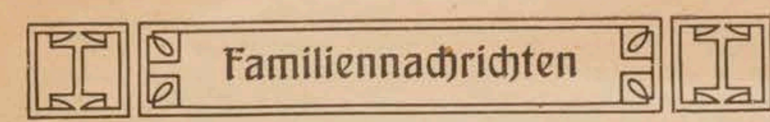
Hochachtend!
Mehrere Viehhändler.



Lissa. — Rabbiner Dr. Samuel Bäck ist im Alter von 78 Jahren gestorben.

Bordeaux. — Herr Louis Halphen wurde zum außerordentlichen Professor für die historischen Hilfswissenschaften ernannt.

Paris. — Senator Edouard Millaud, ehemaliger Minister der öffentlichen Arbeiten, ist im Alter von 78 Jahren gestorben.



Familiennachrichten

Geboren: — Ein S. dem Herrn Alfred Stern in Göppingen. — Ein S. dem Herrn Hermann Lehmann in Stuttgart. — Ein S. dem Herrn Jakob Metzger in Nürnberg. — Eine T., Gustav Hirschmann in Ludwigshafen.

Verlobt. — Else Pinner in Nürnberg mit Sally Neuburger in Frankfurt. — Martha Zucker in Nürnberg mit Max Falk in Straßburg. — Thekla Felsenthal in Kaiserslautern mit Moritz Schlaret in Brüssel. Alphonse Geismar in Niederhergheim mit Jeanne Levy in Regisheim.

Aufgeboten. — Adrian Cahn in Straßburg, mit Ferdinande Weill in Colmar. — Heinrich Meyer in Wolfisheim mit Annette Bloch in Herlisheim. — Albert Hammel in Straßburg mit Elisabeth Cohen in München.

Verheiratet. — Julius Reinemann mit Sofie geb. Meinhardt in Erlangen. — Ludwig Roß und Alice Levy in Straßburg — Hermann Mandel mit Regina Rosenmeyer. — Hermann Weinberg mit Frida Jülich. — Dr. Abr. Levy mit Bertha Eismann in Frankfurt. — Arthur Hirsch mit Klara Goldschmidt in Darmstadt.

Gestorben. — Leopold Klau in Stuttgart. — Samson Bergen in Nürnberg. — Alexander Alexandre in Straßburg, 75 Jahre. Johanna Kahn geb. Levy in Straßburg, 29 Jahre. — Napoleon Levy in Montbeliard, 64 Jahre.

Jüdische Geschichte u. Literatur

Die vier Wirtschaftsepochen in der Bibel.

Die Gelehrten, welche sich mit der Erforschung der wirtschaftlichen Entwicklung der einzelnen Völker befassen, teilen dieselbe in vier Perioden ein, nämlich 1. die Zeit, in welcher die Menschen von Jagd und Fischfang lebten, 2. die Zeit der Viehzucht, 3. die Zeit des Ackerbaues, 4. die Zeit der Gewerbe und Industrie. Alle vier Perioden lassen sich bei den Semiten nachweisen und haben ihre Spuren in der Bibel hinterlassen.

Nimrod war ein gewaltiger Jäger vor Gott (1. B. M. 10) und Esau war ein jagdverständiger Mann, ein Mann des Feldes. (1. B. M. 28.)

Viehzucht war eine Hauptbeschäftigung der Semiten in altbiblischer Zeit. Schafe, Ziegen und Kamele waren in Arabien und in Kanaan allgemein bekannte Haustiere. Um Futter und Wasser für ihr Vieh zu finden, mußten die semitischen Völker von einem Orte zum andern ziehen; sie waren also Nomaden. Auch die ältesten Israeliten waren Nomaden. Die Bibel erzählt, daß Abraham, Isaak und Jakob mit ihren Herden umherwanderten, bevor sie sich seßhaft machten. Auch in späterer Zeit noch war Viehzucht die ausschließliche Beschäftigung einzelner Stämme, so z. B. der Stämme Ruben, Gad und Halb-Manasse. Der Prophet Amos war ein Hirte, und in allen seinen Reden treten uns die Schilderungen eines Mannes vor Augen, der mit seinen Herden auf den Bergen umherzieht, und das Brüllen des Löwen vernimmt. In seiner Phantasie sieht er, wie die Kinder Israel gerettet werden, wie der Hirt aus dem Rachen des Löwen zwei Kniee oder ein Ohrläppchen eines Schafes errettet (Amos 1).

Die nach Mesopotamien, Syrien und Kanaan ausgewanderten Semiten widmeten sich schon in früher Zeit dem Ackerbau. Es läßt sich durch archäologische Funde beweisen, daß man schon um das Jahr 2500 vor der üblichen Zeitrechnung in Kanaan Weizen, Graupe, Feigen, Trauben und Obstbäume gepflanzt hat.

Bei den Israeliten galt es in der ältesten Zeit als Ideal, zu wohnen in einem Lande, das von Milch und Honig fließt. Später trat an dessen Stelle der Wunsch, daß Jedermann unter seinem Weinstocke und unter seinem Feigenbaum ruhig sitzen könne. Darin dokumentiert sich der Uebergang von der Viehzucht zum Ackerbau.

Die in der Richterperiode in vorderster Reihe uns entgegentretenden Persönlichkeiten sind Ackerbauer. Als der Engel Gottes zu Gideon kam und ihn aufforderte, das Volk Israel aus der Hand der Midjaniter und Amalekiter zu befreien, traf er ihn in der Kelter beim Weizendreschen (R. 6). Isai, der Vater Davids, schickte Samuel einen mit Brod und Wein beladenen Esel und ein Ziegenböcklein (I. Samuel 16). Abigail brachte David ein Geschenk, bestehend aus 200 Broten, zwei Schläuche Wein, fünf zubereitete Schafe, fünf Maß geröstete Körner, hundert Rosinen-Kuchen und zweihundert Feigen-Kuchen (1. Sam. 25, 18).

Die Gewerbe waren bei den alten Semiten noch wenig verbreitet. Die zum täglichen Leben nötigen Geräte wurden im Hause selbst verfertigt. Die Frau formte sich selbst aus Lehm die Töpfe, deren sie zum Kochen bedurfte, die Körbe machten sie sich aus Reisern und aus den Fellen und der Wolle verfertigten sie ihre Kleider. Nur die Metallarbeiten waren lange Zeit das Geheimnis eines besonderen Standes. Sie wurden ausgeübt von umherziehenden Aegyptern, welche die Bauern und Hirten mit metallenen Geräten zu versorgen pflegten.

Noch bis in die Königszeit hinein wird bei den Israeliten als einziges Gewerbe nur das Schmiedehandwerk erwähnt. Die nötigen Geräte und hauswirtschaftlichen Gegenstände, die sie nicht selbst anfertigen konnten, bezogen sie von den kanaanitischen Kaufleuten. Diese hatten den ganzen Handel in Händen, weshalb auch der Name Kanaaniter soviel wie Kaufmann bedeutet.

Nach der Gründung der jüdischen Monarchie entwickelten sich viele Gewerbe, und der Handel und die Industrie gelangte in die Hände der Israeliten. David und Salomo ließen Tischler, Bildhauer und Maurer aus Tyrus in Phönizien nach Palästina kommen (II. Sam. 6). Viele von diesen Handwerkern siedelten sich in Palästina an, und von ihnen lernten die Israeliten die Gewerbe. Zur Zeit der späteren Könige sind auch bei den Israeliten alle Künste des Altertums verbreitet. Wir hören von Schmieden, von Gold- u. Silberarbeitern, Bildhauern, Maurern, Tischlern, Malern, Webern, Bäckern, Köchen, Heilkünstlern usw.

So lassen sich also in der Bibel alle vier Wirtschaftsepochen nachweisen.

Mitteilungen der Gesellschaft für die Geschichte der Israeliten in Elsaß-Lothringen.

Von Dr. M. Ginsburger.

Durch Vermittlung des Herrn Arthur Ah in Hagenau erhielten wir von Herrn Isaak Jakob in Bliesbrücken folgende Schriftstücke, für die wir hiermit zugleich unsern besten Dank aussprechen:

1. Kontrakt zwischen Löb Levy, Handelsmann in Bliesbrücken, wegen seines Sohnes Abraham und Joseph Hollender, ledigem Sohn des Johannes Hollender, gewesenen Ackersmanns ebenfalls in Bliesbrücken. Joseph Hollender verpflichtet sich an Stelle des Abraham Levy den Militärdienst zu leisten. Wenn er frei wird, bekommt er 6 Louis d'or (120 Franken), wenn er verspielt, bekommt er 7 Louis d'or. Bar hat er 5 neue Taler empfangen. Der Vertrag datiert vom 5. Frimaire des Jahres XII. (D. 668).

2. Ehevertrag zwischen Izchoq bar Jehudo gen. Löb aus Bliesbrücken und Edel, Tochter von Mendle bar Jissochor aus Lohr vom 3. Adar I 573 (3. Februar 1813). (E 103).

3. Vertrag zwischen Isser bar Jehudo aus Neuweiler und Süßchen, Tochter des R. Jehudo aus Bliesbrücken, wonach der zwischen den beiden Genannten abgeschlossene Ehevertrag nur dann Geltung haben soll, wenn ihre Ehe mit Kindern gesegnet ist. Sollte hingegen der Mann vor der Frau sterben, ohne Kinder zu hinterlassen, so ist der Ehevertrag nichtig und die Witwe darf sich ohne Chalizah verheiraten. 10. Schewat 576 (1816). (E 104).

4. Ehevertrag zwischen den Genannten. (E 105).

Anmeldungen zum Beitritt in die Gesellschaft für die Geschichte der Israeliten in Elsaß-Lothringen (Jahresbeitrag 8 M.) sind zu adressieren an Herrn Charles Levy, Präsident, in Colmar (Marsfeldalle 1) oder an Herrn Dr. M. Ginsburger, Schriftführer in Gebweiler, oder an Herrn Simon Bloch, Schatzmeister in Straßburg (Gerbergraben 46).

Berichtigung.

Wir werden ersucht, eine Stelle in der Besprechung der Kroner'schen Maimonides-Schriften (Nr. 20 d. Bl.) dahin zu berichtigen, daß zwar die Arbeit: „Die Hämorrhoiden in der Medizin des XII. und XIII. Jhd." im Selbstverlage des Verfassers (Preis Mk. 4.—) erschienen ist, jedoch „Maimonides als Hygieniker" einen Beitrag bildet zum Gesamtwerke: „Die Hygiene der Juden", herausgegeben von Dr. M. Grunwald, Verlag der Histor. Abteilung der Dresdener Hygiene-Ausstellung 1911, Dresden, Großenhainstr. 9.



Für die Frauenwelt



Die Frauen in den Memoiren der Glückel von Hameln.

Von Dr. M. Ginsburger in Gebweiler.

(Fortsetzung.)

Auch aus der Familie ihres Gatten erwähnt Glückel mehrere Frauen. Ihre Schwiegermutter Freudchen, die Gattin Josefs von Hameln, war die Tochter Nathan Spaniers und hatte eine Mitgift von 2000 Talern. Sie war aus Stadthagen. Welcher Autorität sie bei ihrem Gatten und in ihrer Familie sich erfreute, geht daraus hervor, daß, als es sich um die Verheiratung ihrer Kinder und Enkel handelte, jedesmal ihr Wille erfüllt wurde. Als ihr Gatte gestorben war, wollte sie sich nicht von ihrem bisherigen Aufenthaltsorte trennen, um ihm auch im Tode nahe zu sein, und als sie 2 Jahre später ebenfalls dahinschied, wurde ihre sterbliche Hülle neben dem Grabe ihres Gatten beigesetzt. Sie hatte ein Alter von 82 Jahren erreicht, und Glückel sagt von ihr und ihrem Gatten: „Das ist so ein lieb gebensicht Ehepaar gewesen, wie man ihres Gleichen nicht findet."

Ihre Tochter Hanna, die mit Jakob Speier verheiratet war, wird von Glückel sehr gerühmt. Sie war eine wackere, fromme Frau, die wirklich mit Hanna zu vergleichen war. Sie starb in jugendlichem Alter, ohne ein großes Vermögen zu hinterlassen.

Jente, die Schwester Chajjim Hamelns, des Gatten der Glückel, verlobte sich mit dem Sohne des R. Sußmann Gans aus Minden. Dieser stand damals im Rufe großen Reichtums, man schätzte ihm ein Vermögen von 100 000 Talern. Die Verlobung geschah, nachdem der Schwiegervater Glückels und Gans tüchtig mit einander getrunken hatten. Als Gans wieder nüchtern war, wollte er die Sache rückgängig machen, aber Josef Hameln ließ sich nicht darauf ein. Da nun aber Braut und Bräutigam noch sehr jung waren, wurde die Hochzeit auf lange Zeit verschoben, und der Bräutigam begab sich nach Polen, um zu lernen. Inzwischen aber starb Sußmann Gans. Seine Hinterlassenschaft kam in fremde Hände und wurde zu einem großen Teile vergeudet. Die Witwe aber verheiratete sich mit einem anderen Manne, und als der Bräutigam aus Polen zurückkam, betrug sein Vermögen noch einige Hundert Taler anstatt vieler Tausende. Joseph Hameln wollte daher jetzt die Verlobung rückgängig machen. Aber seine Frau Freudchen widersetzte sich dem, und Jente verheiratete sich mit ihm.

Bald darauf fand auch die Verheiratung eines Sohnes seiner Mutter, den sie von ihrem zweiten Manne hatte, statt, und bei dieser Gelegenheit kamen gar wundervolle und kostbare Geräte zum Vorschein, welche Salman Gans, der Gatte der Jente, sogleich als aus dem Nachlasse seines Vaters stammend erkannte. Daraus entstand nun ein großer Streit zwischen beiden Familien, der lange Jahre währte und ungeheuer viel Geld kostete. Später zog Salman Gans und Jente fort von Minden und ließen sich in Hannover nieder. Dort kamen sie zu großem Reichtum, aber Salman starb bald darauf. Jente wurde später die Gattin des hannoverischen Kammeragenten Liepmann Cohen, genannt Leffmann Behrens, dessen Tochter Genendel die Frau des berühmten Oberrabbiners von Metz und Landesrabbiners von Mähren, David Oppenheimer, wurde. Der Sohn Leffmanns und dessen Frau Süsse waren bei der Hochzeit des Nathan Hameln, des Sohnes der Glückel, mit Mirjam, der Tochter Elia Ballins, vormals des reichsten Juden in Hamburg. Nathan hätte die Tochter des späteren Wiener Oberhoffaktors Samuel Oppenheimer heiraten sollen.

Eine Schwägerin der Glückel, Gattin des Abraham, eines Bruders ihres Mannes, der vor dem Kosakenaufstande in Posen gewohnt hatte und sich eines hohen Ansehens erfreute, war Sulka Boas, die Tochter des Chajjim Boas aus Posen. Von ihr erzählt Glückel, sie sei durch ein Wunder geboren worden. Ihr Vater sei 17 Jahre verheiratet gewesen und habe keine Kinder gehabt. Da sei seine Schwiegermutter krank geworden und dem Tode nahe gewesen. Nun habe sie ihre Tochter rufen lassen und zu ihr gesagt: „Meine liebe Tochter, ich liege in Gottes Gewalt und werde sterben. Wenn ich nun ein Verdienst habe vor Gott, so werde ich Kinder für dich erbitten." Darauf starb sie und später wurde Sulka schwanger und bekam eine Tochter, die sie nach ihrer Mutter Sarah nannte.

Esther, die Tochter Nathan Spaniers, Frau des Löb in Hildesheim, war die Tante Chajjim Hamelns, die Schwester seiner Mutter. Sie war nach Glückel eine wackere, fromme, ehrliche Frau, die sich gar wohl auf den Handel verstand. Sie unterhielt ihre ganze Familie. Sie reiste auf die Jahrmärkte und war überall gut angesehen, namentlich die adeligen Damen in Holstein konnten sie gut leiden. Elia Ballin in Hamburg war einer ihrer Schwiegersöhne. Esther hat der Glückel oft erzählt von den vielen Schätzen, die ihr Großvater Nathan Mehlreich gehabt habe, als er zu ihrem Manne Löb Hildesheim, dem Schwiegersohne Nathan Spaniers kam. ganze Kisten voll goldene Ketten und andere Schmucksachen und ganze große Beutel mit Perlen habe er gehabt.

Von Rebekka, der Frau des Liepmann Osterode in Hamburg, erzählt Glückel eine Geschichte, die für die Kulturzustände der damaligen Zeit ebenfalls überaus bezeichnend ist. In Hamburg war ein jüdischer Wechsler plötzlich verschwunden. Alle Nachforschungen blieben vergebens. Dieses Ereignis bildete naturgemäß bei den Juden Hamburgs das Tagesgespräch. Nun ging Liepmann Osterode von der Börse nach Hause. Unterwegs erzählte ihm ein gewisser Samwil Heckscher, es sei am vorhergehenden Tage eine Person bei ihm gewesen mit etwas Geld und habe ihn gefragt, ob er nicht 6 oder 700 Taler habe, es sei ein Fremder bei ihm zu Hause, der viel Gold und Edelsteine zu verkaufen habe, er habe jedoch kein Geld gehabt und sei deshalb nicht gegangen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Frauenwelt.

Hagenau. — Die würdige Präsidentin unseres jüdischen Frauenvereins, Frau Joseph Levy, sieht sich infolge langjähriger Gebrechen und wegen ihres vorgerückten Alters außerstande, weiterhin ihres Amtes zu walten. Sie hat darum den Willen kundgegeben, von demselben zurückzutreten. Gleichzeitig soll nach langen Jahren wieder einmal die Neuwahl des aus 7 Mitgliedern bestehenden ganzen Vorstandes vorgenommen werden. Dieselbe ist auf Sonntag, den 9. Juni, vormittags von 9 bis 12 Uhr festgesetzt. Wenn man bedenkt, welch große soziale Forderungen die neue Zeit gerade an einen jüdischen Frauenverein von der Größe und Bedeutung des unsrigen stellt, so kann man nur wünschen, daß ein glücklicher Stern über der Wahl walten möge. Zugleich gibt der bisherige Vorstand die letzte Jahresabschlußrechnung bekannt und mit ihr den Vermögensbestand des Vereins; dieser beläuft sich auf 5200 Mark.

Für unsere Jugend



Die ethischen Aufgaben der Jugendpflege.

Ueber das vorstehende Thema hat Pfarrer Dr. Luther-Charlottenburg bei Gelegenheit des Ausbildungskursus für Jugendpflege daselbst einen Vortrag gehalten, der in dem bei Eugen Diedirichs, Jena, erschienenen Werke „Jugendpflege" abgedruckt ist und der auch für unsere jüdische Jugendbewegung von Interesse ist.

Nachdem der Verfasser in der Einleitung gezeigt hat, welche gewaltige Veränderungen mit der Jugend innerhalb der letzten vier Jahrzehnte vor sich gegangen sind, wirft er die Frage auf, wie man heutigen Tages überhaupt Jugendpflege treiben, junge Seelen beeinflussen könne.

Bei der Beantwortung dieser Frage wird zunächst ein Bild gebraucht. Es heißt wörtlich: „Ich kann in der Jugendpflege nur handeln wie in meiner Familie. In meiner Familie schätze ich jede Individualität meiner Kinder, ebne ich jedem meiner Kinder den Weg, suche ich jedes meiner Kinder zur Höhe des Lebens zu führen, liebe ich jedes meiner Kinder ohne Unterschied mit der Güte des Vaters, stehe ich still zur Seite und schaue mit unendlicher Freude, wenn mein Kind seine Erdenstraße des Glückes geht, auch wenn es über mein Denken und Empfinden mit der Naturnotwendigkeit des nimmer rastenden Lebens hinausgeht. So weiß ich als erste Richtlinie in der ethischen Beeinflussung unserer Jugend nur das zu sagen: wir müssen jeden unserer jungen Menschen mit der unendlichen Güte des Vaters zu der Höhe heraufzuführen versuchen, auf der wir selbst stehen."

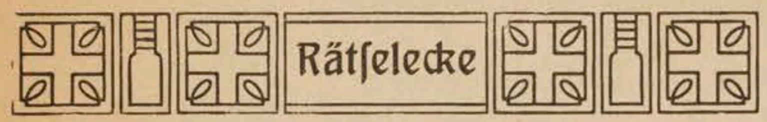
Dieser allgemeine Grundsatz wird in den folgenden Ausführungen dahin präzisiert, daß es sich dabei selbstverständlich nicht um die Uebermittelung der gesamten intellektuellen Bildung auf die Jugend handeln kann, sondern nur darum, daß aus dem Jungen eine Persönlichkeit gemacht werde.

Wie jedoch in der Familie jedes Kind nicht nur für sich, sondern für die gesamte Familie zu leben und zu wirken hat, so muß auch unter der Jugend soziales Empfinden geweckt werden. Für unsere jüdischen Jugendvereine dürfen wir noch getrost die weitere Aufgabe hinzufügen, es muß in der Jugend auch das Solidaritätsgefühl wachgerufen werden, der Einzelne muß lernen und empfinden, daß ein von ihm begangener Fehler der Gesamtheit zur Last gelegt wird, daß alle Israeliten Bürgen sind für einander.

Schließlich hebt der Verfasser mit Recht hervor, daß Jugendpflege nur ein Stück des großen Lebens der Gegenwart ist, und daß dieses Stück nur gedeihen kann, wenn wir Alle von dem Willen beseelt sind, um der andern willen zu leben, für die andern Opfer zu bringen, unsere Arbeit und auch unser irdisches Gut in den Dienst der andern zu stellen. Wir würden also sagen: Auch die Jugendpflege muß sich zur Richtschnur nehmen den alten biblischen Grundsatz: Du sollst lieben deinen Nächsten wie dich selbst.

Aus alledem ergibt sich, daß die Jugendpflege keine leichte Sache ist. Zur Jugendarbeit gehören Menschen, die sich um sie wie um einen heiligen Beruf mit aller Kraft mühen. „Wir brauchen Menschen in der Jugendpflege, denen die Jugendpflege Lebensinhalt ist, die alle ihre Kräfte des Leibes und der Seele in unendlicher Treue in den Dienst der Kinder unseres Volkes stellen." Diese Worte sollten auch in unserer Mitte stets beherzigt werden.

G.



Auflösung des Quadraträtsels in Nr. 20:

S	A	R	A
A	R	O	N
R	O	S	A
A	N	A	M

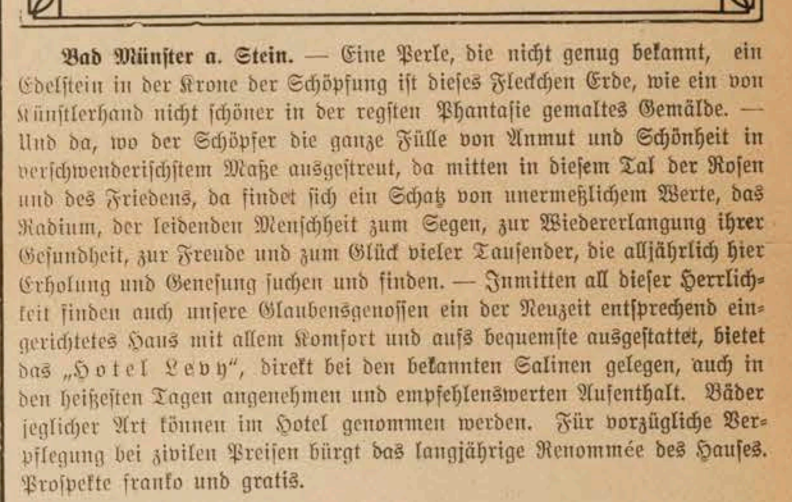
Richtige Lösungen sandten ein: Rene Schick in St. Ludwig. — Maxime Alexandre in Wolfisheim. — C. Cerf in Busendorf. — Adolf Auerbacher in Stuttgart. — Adeline, Georgette, Henri Lehmann in Erstein. — Jules, Emma und Adeline Bloch in Finstingen. — Sophie Levy in Bliesbrücken. — Bella und Hedwig Straßburger in Rexingen. — Helene, Jenny, Ida Freiberg in Kirchheimbolanden. — Alexander, Leo und Luise Hirsch in Frauenberg. — Abraham und Zoe Cahen in Hayingen. — Rene, Artur und Lucie Levy in Hartmannsweiler. — Rosa und Helene Herz und Sofie Mimetz in Heinsberg. — Bella Löwengardt, Arthur und Julius Löwengardt in Rexingen. — Suzanne, Marguerite u. Renee Weil in Hochfelden. — Albert und Fernanda Cahen in Königsmachern. — Paul Tänzer in Göppingen. — A. Brockhorst, Certa Koh, Olga Bendit in Wollstein. — Jakob Heymann in Lublinitz. — Josef Israel in Königsmachern. — Joseph Levi in Rexingen. — Elsa Wertheimer in Eichtersheim. — Hedwig Preßburger in Rexingen. — Hermine Roos in Brücken. — Theodor Rosenfeld in Crailsheim. — Edmond Bauer in Balbronn. — Marcel Heller in Brumath. — L. Marx, Kantor in Hayingen. — Frau Treumann in Lautenburg. — Sally Lemberger in Rexingen. — Sally Kahn in Steinbach a. Gl. — Andre und Pierre Kosmann in Straßburg.

Ziffernrätsel.

Von Marcel Heller, Quintaner in Brumath.

1 2 1 3 4 5 6 7 3	ein König von Persien.
2 5 8 6 7 9	eine Stadt in Palästina.
1 8 6 1 10	ein biblischer Name.
3 1 10 11 5 12	ein Prophet.
4 13 5 6	eine Zahl.
5 10 13 12	ein männlicher Name.
6 2 5 13 9	ein Fluß.
7 14 5 9	ein Hausgerät.
3 5 5 12 5	ein Teil des Menschen.

Geschäftlicher Teil.



Sabbat-Eingang und Ausgang.

Ort	Eingang	Ausgang	Bemerkungen
Straßburg . .		9,15	
Karlsruhe . .	7,30	9,20	
Mannheim . .	7,30	9,20	Amtswoche: Kirchenrat Dr. Kroner.
Stuttgart . .	7,30	9,08	
München . .		8,52	
Basel . . .		9,10	

Heirat!

Für meine Tochter, 25 Jahre alt, ein äußerst tüchtiges Mädchen mit circa 3000 Mk. Vermögen, später mehr, suche einen soliden, tüchtigen jungen Mann, Witwer nicht ausgeschlossen. Mittel- oder Westdeutschland bevorzugt.

Aufrichtige Offerten unter **L. A. S. 13** an die Exp. d. Bl. erbeten.

Auskunfte

auf alle Plätze im In- und Ausland besorgt prompt u. zuverlässig

Auskunftei Bürgel
METZ
ca. 300 Geschäftsstellen
Ia. Referenzen.

Doppelter Scheddisch

gesucht.

Frl. 26 Jahre, junger Mann 30 Jahre alt, hübsche Erscheinungen aus achtbarer Familie, 6—8 Mille Mitgift.

Offerten unter **Sch. 302** an die Exp. d. Bl. Strengste Diskretion zugesichert.

Isidor BRAUN
Betty BRAUN
geborene MAIER
Vermählte.

Mainz-Lauterburg. Karlsruhe (Baden).

Einheirat!

Ein **Oel-** u. **Fettwarengeschäft** der **Westpfalz** mit ausdehnender Kundschaft sucht einen tüchtigen Reisenden zur Einheirat u. Beteiligung.

Aufrichtige Offerten u. **S. N. H. 12** an die Exp. d. Bl. erbeten.

Für **tüchtiges, sparsames** nettes Mädchen in den 30er Jahren mit Vermögen wird passende

Heirat

gesucht. Witwer nicht ausgeschlossen. Offert. an die Exp. d. Bl. zur Weiterbeförderung u. **B. H. W. 30.**

Knaben-Austausch.

In französischer Provinzstadt in herrlicher Gebirgsgegend ansässige Familie möchte einen **13jährigen Knaben** in Pension geben, am liebsten bei einem Lehrer in Baden, um sich im Deutschen zu vervollkommnen, und würde als Gegenleistung einen Knaben in gleichem Alter, der die französische Sprache erlernen möchte, in Pension nehmen. Offerten sind zu adressieren an Herrn Rabbiner **Dr. Ginsburger** in **Gebweiler.**



Vorzügliche Erfolge bei

Blutarmut
Bleichsucht,
Schwächezustände,
Neurasthenie,
Appetitlosigkeit.

Ueber 700 Begutachtungen von Aerzten.

In allen Apotheken Preis Mk. **4.40** u. **2.70**

An Wohlgeschmack einem feinen Likör gleich.

E. MECHLING, Mülhausen i. E.

Heirats-Vermittlung

in besseren Kreisen, **überall diskret** u. **gewissenhaft** durch Frankfurter Kaufmann aus gt. Familie. **Off. unt. „Veritas"** hauptpostl. **Frankfurt a. M.**

Frau Bertha Levy-Meyer
Mülhausen i. Elf.

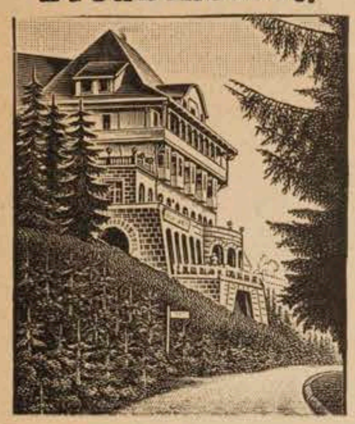
Vogesenstraße 47, empf. sich für **Hochzeiten, Barmitzwohs** usw. und nimmt ferner Stelle an als **Wochenpflegerin** u. **Köchin** z. Aushilfe



HOTEL-ANZEIGER



Freudenstadt.





Hotel und Kurhaus Teuchelwald כשר
Württemb. Schwarzwald

Haus allerersten Ranges. — 60 Fremdenbetten, Aufzug, Dampfheizung, Conversationsräume, Schreib- und Lesezimmer, grosse Gesellschaftsräume, Konditorei u. Kaffee. Prosp. durch den Besitzer:

A. Kulb,
Telephon 168.

Bad Nauheim

Loeb's Promenaden-Hotel

Unter Aufsicht Sr. Ehrw Herrn Provinzial-Rabbiner **Dr. Hirschfeld-Giessen. Haus I. Ranges** in feinster u. ruhigster Lage, direkt am Parke, Kurhaus u. den Bädern. Modernster Komfort. Dampfheizung, Lift, elektr. Licht, Bäder, Vacuum, elegant möblierte Zimmer u. Salons mit Balkon. Grosse gedeckte Glas-Terrasse.

St. Moritz Bad (Schweiz)

כשר **Pension Edelweiss** כשר

eröffnet am 10. Juni

Besitz.: **L. Bermann,** Meran.



Bad Orb
Hotel Adler

Tel. 10.

Mod. eingerichtete Zimmer mit Balkons. - Elektrisches Licht. Grosser schattiger Garten. Unter Aufs. Sr. Ehrw. Hrn. Distriktsrabb. Dr. R. Breuer, Aschaffenburg.

Inh. Adolf Adler.

Herrenalb כשר Hotel Lion

mit Dependance. Garten und grosse gedeckte Terrasse. Telephon Nr. 11.

Restaur. u. Aufs. S. E. Herrn Rabbiner Dr. Schiffer, Karlsruhe.

Inh. **S. Michel.**

כשר **Köln.** כשר

Hotel Berlin, Drususgasse 11, am Museum.

Elegant eingerichtete Fremdenzimmer. — Elektrisches Licht. Telephon 4801 und

Rheinlandloge, Cäcilienstrasse 18/22.

Vornehmstes Restaurant. — Telephon 2383.

N. BERLIN.

Israelit. Kinderheilstätte in Bad Kissingen.

Anmeldung. kurbedürft. Kinder nimmt entgegen

Herr Dr. med. Münz.

Thermal-Sool-Radiumbad

Münster a. Stein **Hotel Levy**

Elegante Zimmer mit Balkons. - Bäder im Hause. - Direkt bei deu Salinen und dem Park. - Vorzügliche, streng rit. Verpflegung. Telephon 53 und 514.

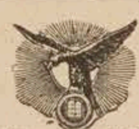
Hotel Levy, Bad Kreuznach, gl. Besitzer.

Weiden (Oberpf.)

Isr. Knabenpensionat für Schüler, die die israelit. öffentl. Volksschule oder eine Mittelschule (Gymn., Realsch.) besuchen wollen. Vorzügl. Verpfleg., gesunde Schlafzimmer, strenge Ueberwach. d. Aufg. bei mäßigem Pensionspreis.

E. Strauß, Volksschullehrer.

כשר Baden-Baden



Hotel Tannhäuser

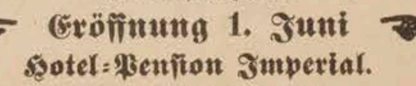
2 Minuten vom Kurhaus und der Trinkhalle,
5 Minuten von den Bädern.

Anerkannt vorzügl. französische Küche.

Volle Pension. — Tel. Nr. 568. Inh. **A. Stern.**

כשר **Bad Dürrheim** כשר

Bad. Schwarzwald.



Eröffnung 1. Juni

Hotel-Pension Imperial.

Bes.: **Gustav Dreifuß.**

Hotel Biedermann, Gailingen.

Kinder

die eine französische Schule besuchen wollen, finden in religiösem Hause volle **Pension,** liebevolle Aufnahme u. gründliche Nachhilfe bei **L. Marx,** Ministre-officiant. **Gray** (Haute Saône).

CAFÉ GALLAND

HAGENAU i. Els. — Am Paradeplatz.

Schönstes, best besuchtes Lokal der Handelswelt Hopfenbörse. Tägl. telegr. Bericht vom Nürnberger Markt.

Die hiesige

Kantor-, Religions-Lehrer und Schächterstelle

ist per 1. Juli oder 1. Okt. ds. Js. zu besetzen. Gehalt per Jahr 1200 Mk. und ca. 900 Mk. Nebeneinkommen. Inländische Bewerber, seminaristisch gebildete, bevorzugt, wollen sich unter Einreichung von Zeugnisabschriften melden an den

Vorstand des Synagogenrates Sulzburg i. B.

Personal

für's Haus u. Familie



findet man **bestimmt** durch mehrmalige Insertion in der

Isr. Wochenschrift

Familienblatt f. Süddeutschland

Stellen-Angebote:

Ein besseres **jüdisches**

Mädchen

zu 2 Kindern, Mädchen von 5 Jahren und Junge von 2 Jahren per **bald gesucht.**

Offerten unter Angabe des bisherigen Lebenslauf an

Max Maas,

Frankenthal (Pfalz).

---

60 Franken Lohn!

Nach der französ. Schweiz wird ein sauberes

Mädchen

für alles in ein religiöses Haus gesucht. Reise wird vergütet. Off. u. **E. L.** an die Exped. ds. Bl.

Gesucht:

Mädchen

nach Paris. Lohn 60 Frcs. Zu erfr. bei **Weil, Straßburg,** Poststraße 9 III.

Tücht. zuverl. Person,

die gut kochen kann, in Küche und Haushalt hilft, wird per **1. Juli evtl. früher** für kleine bessere Familie in kleiner Stadt bei **hohem Lohn** und **Reisevergütung gesucht.**

Dienstmädchen vorhanden.

Offerten mit Angebote der Gehaltsansprüche u. Zeugnisabschriften erb. u. **R. O. 1350** an **Rudolf Mosse, Nürnberg.**

In einer kleineren Ortschaft der **französischen Schweiz** wird ein **junger Mann** als

Verkäufer gesucht,

der evtl. ein kleineres Geschäft selbständig leiten könnte. Branche: **Manufaktur, Kurzwaren, Herren- und Damen-Konfektion. Zukunftsstelle.**

Junge Leute mit prima Referenzen und Zeugnissen sowie bisherige Laufbahn wollen gefl. ihre Offerten an Postfach 5843 nach **Biel** (Schweiz) richten.

Jüdisches

Mädchen

zur Mithilfe für Küche und Haushalt für **sofort gesucht.**

Frau Lehrer Kuttner,

Würzburg.

Suche sofort einen

Lehrling

aus anständiger Familie.

Max Löb, Biebrich a. Rh.

Ochsen-, Kalb- und Hammelmetzgerei mit Wurstlerei.

Gesucht für 1. Juli:

Eine tüchtige

Verkäuferin

(beider Sprachen mächtig wird bevorzugt). Kost und Logis im Hause. Gehalt nach Vereinbarung.

Grand Bazar

G. Nussbaum.

Differdingen (Luxemburg).

Gesucht ein zuverlässiges, älteres

Mädchen

welches **kochen** und in Abwesenheit der Herrschaft eine kleine **Haushaltung** mit einem Kinde **selbständig** führen kann.

Off. mit Zeugnisabschr. an

M. Blum-Klein.

Basel (Schweiz), Birsigstraße 127.

On demande

pour la Suisse

jeune homme voyageur

au courant des **tissus** et **confections** pour visiter la clientèle particulière. — L'usage des deux langues est exigée. Adresser les offres au bureau du journal sous chiffre **B. S. A. 70.**

On demande une

jeune fille française

de 16 à 18 ans. S'adresser au bureau du journal.

On demande de suite

personne israélite

très sérieuse, sachant faire cuisine et ménage, pour ville des Vosges. On exige bonnes références. — Offres sous chiffre J. B. Ch. au bureau du journal.

Für das Friedrichsheim, Asyl für israel. Sieche und arme Greise in **Gailingen** wird eine **perfekte**

Köchin

gesucht. Lohn **40** Mk. monatlich bei freier Station.

Meldungen mit Zeugnissen an den geschäftsleitenden

Vorstand des Friedrichsheim in Freiburg i. Br.,

Bertholdstraße 59.

Stellen-Gesuche

Akad. gebildeter Lehrer an höherer Schule in Baden wünscht auf Ende Juli 1912 Stelle als

Hauslehrer

Reisebegleiter oder dergl. **Off. u. H. J. L. 25 an die Exp. ds. Bl.**

Jüdisches

Mädchen

20 Jahre alt, aus religiöser, achtbarer Familie,

sucht passende Stellung

in Haushalt ev. als **Köchin.**

Off. u. **L. 100** an die Expedition ds. Bl.

Intelligentes Mädchen

das im **Nähen** gut bewandert ist,

sucht Stelle

in einem

Konfektions-Geschäft

am liebsten in französischer Gegend. Offerten an die Expedition dieses Blattes erb. unter **J. H. M. 10.**

Jüd. Mädchen

18 Jahre alt, kräftig, in Küche und Haushaltung bewandert, sucht **passende Stelle** in religiösem Hause. Gefl. Off. u. **C.** an die Exp. ds. Bl.

Diverse Anzeigen:

Zum Anfertigen von

Wimpeln

und

Jahrzeittabellen

empfiehlt sich

Kantor Wolfrom,

Konitz (Westpreußen).

Wo nicht erhältlich!

„Schneidet mich aus!“

Berühmtes Leonhardts Aluminiumputz. Marke L „Aluminit, Radikal u. Blankputz“ 20 Pakete M. 5,50 versendet franko Nachnahme, auch Aluminfabr. Rüngsdorf, Rh. - Alumin frühzeitig Verderb durch Scheuermixtur.

Aehnl Pack., „scharfe“ Mittel sowie Seifen und Drahtbürsten zurückweisen.

Guter Nebenerwerb

für ein Ehepaar, streng relig., durch die Errichtung einer Garküche. Günstige Gelegenheit für Handel. Geschäftsleute zur Niederlassung bevorzugt mit schulpflichtigen Kindern. Hilfe kann in Aussicht gestellt werden. Näheres durch

Max Rothschild,

Randegg bei Konstanz.

Für Zuckerkranke!

Wie ich meinen Zucker los wurde und wieder arbeitsfähig bin, teile ich aus Dankbarkeit unentgeltlich jedem Zuckerkranken mit.

Ferdinand Heffel I. Metzger **Rheinböllen** (Hunsrück).

In unserem Verlage erschien soeben:

קונטרוס תספורת הזקן

von Rabbiner Dr. S. Schiffer, Karlsruhe. Preis M. 1.—.

Ferner von demselben Verfasser:

Die Feuerbestattung

vom Standpunkte der Halacha. Preis Mk. —.50.

Sänger & Friedberg

Verlag. Frankfurt a. M.

Frl. Bertha Schnerb

empfiehlt sich als

Wochen-Pflegerin

und zur Aushilfe.

Lindengasse 3. Colmar.

Max Seckbach

Architekt

Frankfurt am Main.

Speziell:

Synagogen - Streng rit. Frauenbäder.

„Liban“

ges. gesch. Marke **„Metis“**

Feinster Cedrat-Likör

hergestellt aus frischen Früchten und Fruchtdestillat.

Elegante Originalflasche ab Fabrik

Mk. 3.50

Franko auf Bestellung per Nachn.

2 Originalflaschen Mk. 7.50.

M. Friebourg, Likörfabrik, Metz

40 St. Marcellenstrasse - Telephon Nr. 1827.

Darf in keiner jüdischen Familie fehlen.

Kaufmännisches Personal

jeder Art:



Lehrlinge

Verkäufer

Verkäuferinnen

Dekorateure

Lageristen

Reisende

Buchhalter

Korrespondent.

usw. usw.

sucht und **findet** man durch ein Inserat in der

„Israelit. Wochenschrift“

Familienblatt für Süddeutschland.

Freie
Lehrer- und Kantoren-Zeitung
Unabhängiges Organ für die Interessen der Lehrer und Kantoren.
Beilage zur „Israelitischen Wochenschrift".

Schriftleiter: D. Rosenwald, Lehrer in Steinbach a. Glan.
Artikel pädagogisch-wissenschaftlichen und allgemeinen Inhalts sind an D. Rosenwald, Steinbach a. Gl. zu adressieren. Einsendungen über soziale Standesfragen werden übermittelt für Elsaß-Lothringen an Lehrer B. Picard, Hagenau für Baden an Lehrer Rosenberger, Sinsheim, für Württemberg an Lehrer Pappenheimer, Mergentheim für Bayern an Lehrer Rosenfeld, Scheinfeld, für die Pfalz an Lehrer D. Rosenwald, Steinbach a. Gl., für Hessen an Lehrer Freitag, Darmstadt.

9. Jahrgang. Gebweiler, den 29. Mai 1912. Nr. 22.

Bei der Erziehung ist das Beispiel die Hauptsache; ohne dieses hilft alles Belehren und Zureden nichts.
Sailer.

* * *

Wenn wir lesen, denkt ein anderer für uns: Wir wiederholen bloß seinen mentalen (geistigen) Prozeß. Es ist damit, wie wenn beim Schreibenlernen der Schüler die vom Lehrer mit Bleistift geschriebenen Züge mit der Feder nachzieht. Demnach ist beim Lesen die Arbeit des Denkens uns zum größten Teile abgenommen. Während des Lesens ist unser Kopf eigentlich nur der Tummelplatz fremder Gedanken. Daher kommt es, daß, wer sehr viel und fast den ganzen Tag liest, dazwischen aber sich in gedankenlosem Zeitvertreibe erholt. die Fähigkeit, selbst zu denken, allmählich verliert, wie einer, der immer reitet, zuletzt das Gehen verlernt. Arthur Schopenhauer.

* * *

Es ist keine Schande, nichts zu wissen, wohl aber, nichts lernen zu wollen. Sokrates.

* * *

Erfahrung ist eine treffliche Ware,
Bleibt frisch und mehrt sich in jedem Jahre.
Julius Sturm.

Des Lehrers Schiurvortrag.

(Fortsetzung.)

Ein Schüler des R. Juda haschasid war Eleasar ben Jehuda aus Worms, bekannt unter dem Namen seines halachisch ethischen Werkes Rokeach, das allerdings nur mit Auswahl für Schiurzwecke unserer Zeit Verwendung finden kann. Ein etwas jüngerer Zeitgenosse, Berachia hanakdan, möge als Verfasser des vielgelesenen Mischle schualim (Fuchsfabeln) hier genannt werden, weil die Fabel mit ihrem Lehrzweck als Grundlage für Schiurbetrachtungen recht nützlich werden kann.

Ein noch heute gerne benütztes Midrasch-artiges Schiurbuch, Menorat hamor, ist um 1300 entstanden und hat den berühmten Jsak Aboab, wahrscheinlich in Spanien lebend, zum Verfasser. Das Buch bildet die Grundlage des homiletischen Unterrichts im Oberkurs der israelitischen Lehrerbildungsanstalt Würzburg und ist somit einer sehr großen Anzahl von Lehrern bekannt und vertraut, eingehendere Würdigung also hier kaum nötig. Die Hanhaga des Ascher ben Jechiel (Rosch, Ascheri) hat ähnlichen Zweck und ähnliche Anlage wie das eingangserwähnte Orchot chaiim und sei hier genannt, weil es zeitlich ziemlich mit dem Menorat hamaor zusammenfällt.

Um 1400 entstehen die Jkkarim des Albo, dem Zwecke nach zwar religionsphilosophisch, eine Behandlung der Maimonidischen 13 Glaubensgrundsätze, die auf 3 (Gott, Offenbarung, Lohn und Strafe) zurückgeführt werden, aber in der Form populär, den Prediger und Volkslehrer verratend. Ein Orchot Zaddikim, das der gleichen Zeit entstammt, dessen Verfasser aber unbekannt, zeigt starke Anlehnung an das erwähnte Chobot halbobot und mag unbesprochen bleiben.

Ein predigtartiger Kommentar zum Pentateuch, Akedat Jzchak von Jsak Arama aus Zamora, später in Saloniki, erscheint gegen Ende dieses Jahrhunderts und sucht für Profanwissenschaft im engen Zusammenhang mit Religionswissenschaft Interesse zu wecken, von ihm ist auch eine kleinere Schrift Chasut Kascha, welche die sittlichen und religiösen Mängel seiner Glaubens- und Zeitgenossen rügt.

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts schreibt Jesaia Hurwitz sein berühmtes Werk Schne luchot habrit, als Abreviatur Scheloh genannt, eine Art Enzyklopädie jüdisch-religiösen Wissens mit mystisch-asketischen Einschlag, aber auf Grund reinster Ethik. Um 1623 fand der Scheloh im H. Lande seine Vollendung. Für Schiurzwecke kann es nur auszugsweise oder als Stoffquelle Verwendung finden*).

Betrachtungen zu den einzelnen Wochenabschnitten des Pentateuch enthält Tiferet hagerschuni von R. Gerson Aschkenasi, Rabbiner in Wien und Metz ums Jahr 1670. Wenn auch nicht alle Betrachtungen gleichwertig sind, so sind doch sehr viele mit meisterhaft scharfer Logik durchgeführt, setzen allerdings ein gewisses Maß jüdisch-religiösen Wissens voraus und wenden sich mehr an den Verstand als an das Gemüt.

Nicht gerade leicht ist das etwa 50 Jahre jüngere, in Lehrerkreisen allgemein bekannte Werk Binah laittim von Jonathan Eybeschitz, Rabbiner der Dreigemeinde Altona-Hamburg-Wandsbeck. (Medinat Ahu).

Aus dem vorigen Jahrhundert stammend die ziemlich leicht zu lernenden Werke Or thora von Seligsberger, drei Bände, über die Sidrot, die Haftarot und die Megillot, dann Orach chaiim von Schwarz in 2 Bänden, beide in einem etwas salbungsvollen Predigtton, ersteres sich vielfach wiederholend, letzteres mehr Fragen anschneidend als zu voller Befriedigung lösend. Ein Mesilas jeschorim von Luzatto ist vor einigen Jahren neubearbeitet und übersetzt erschienen. Moriah von Goldschmidt ist in Lehrerkreisen verbreitet. Die Schriften von Hirsch und Ehrmann sind modern und bekannt. Wenn nun noch auf die gar zahlreichen Bearbeitungen und Kommentierungen der Pirke Abot (Sprüche der Väter) hingewiesen wird, wenn wir noch die div. midraschartigen neueren Bearbeitungen einzelner Bibelpartien erwähnen (Jalkut Rubeni, Jalkut Simoni, Jalkut Machiri etc.) und schließlich auch betonen, daß selbstverständlich auch Bibelkommentare in den Dienst des Schiurs gestellt werden könnten, neben Raschi ins besondere Nachmanides und Abarbanel, so möge dies als Stoffnachweis vorerst genügen. Vielleicht dürften für eine spezielle Seite des Schiurs noch einige Bücher zu nennen sein, für das Lernen bei Trauerfällen, im Trauerhause u. m. Aber hier sind die div. Sefer hachaim, Tozeot chaim, Torat chaim, Bet hachaim, Chaie olam usw. doch einerseits genugsam bekannt, anderseits alle mehr oder weniger gleichartig nach Stoff und Anlage, daß besondere Hervorhebung nur mehr Reklamecharakter tragen würde, weshalb hier davon abgesehen werden mag.

*) Auch das Reschit chochma von Elia Vidas, 1575, ist hauptsächlich ethisch-asketisch und wurde gerne gelernt.

Wenden wir uns nun der eigentlichen Praxis des Schiurlernens zu. Insofern der Vortragende hier etwa durch bestimmte Vorschriften, Statuten einer Chevra, Herkommen und dgl. gebunden ist, muß er eben sich bemühen, mit dem Gegebenen zu rechnen und auszukommen und den Vortrag so interessant als möglich zu gestalten. Auch für diesen Fall sollen diese Ausführungen Anregungen geben. Im großen und ganzen aber sei davon ausgegangen, daß der Lehrer einen Schiur nach seinen Intentionen gestaltet. Wir haben es bereits als unterste Stufe des Schiurvortrags bezeichnet, wenn nur aus irgend einem Buche vorgelesen und übersetzt wird. Sorgfältige Vorbereitung ist hier besonders anzuraten. Das Publikum muß im Lehrer den hochstehenden Meister erblicken. Wo das Lesen holperig, das Uebersetzen stockend geht, da heißt es bald: „Na, viel kann der auch nicht lernen." Das Uebersetzen geschehe nicht etwa Wort für Wort oder in ganz kleinen Wortgruppen; größere Partien sind zuerst zusammenhängend zu lesen und dann zusammenhängend in gutem Deutsch wiederzugeben. Je mehr dies geübt wird, desto größer wird die Gewandtheit in der freien Beherrschung des Wortes, desto mehr wird sich nach und nach der Vortragende von den Fesseln des Buches emanzipieren. Bei der gründlichen Vorbereitung wird ihm vielleicht auch manche Anregung kommen, da und dort dies und das nachzuschlagen, sich über manches Unklare zu orientieren, sich verschiedene Notizen zu machen und so sich im Laufe der Zeit eine Art „Schatzkästlein" anzulegen, das ihm späterhin gute Dienste leisten wird.

(Fortsetzung folgt.)

Religionsunterricht — Religionslehrer — Religionslehrerbildung.

Von J. Herzberg.

Erstem Lehrer der Synagogengemeinde zu Bromberg.

Es ist eine feststehende Tatsache, daß die Gegenwart sowohl an die Religionsschule, als auch an den Religionslehrer ganz hohe Forderungen stellt, Forderungen, an die man in einer gar nicht allzu fernen Zeit nicht zu denken brauchte, durch die aber der Lehrstoff wesentlich vermehrt und das Arbeitsfeld des Lehrenden bedeutend vergrößert worden ist. Die Schule kannte früher genau ihre Aufgabe, bei deren Lösung sie im Elternhause eine wirksame Stütze fand; was sie lehrte, wurde hier betätigt. Zwischen Schule und Haus bestand der innigste Konnex. Erstere konnte daher ihres Erfolges sicher sein, weil das häusliche Religionsleben ihr eine sichere Handhabe bot und der Lehrer bei seinen Belehrungen auf die Betätigung derselben im Hause hinweisen konnte.

Sah das Kind den Vater täglich sich wiederholt in einem inbrünstigen Gebete an den Allvater wenden, so wurde es auch andächtig gestimmt, und seine jugendlichen Lippen bewegten sich gleichfalls zu einem Zwiegespräch mit seinem himmlischen Schöpfer. Es sah da, was und wie der Vater betete. Das fromme Beispiel weckte zur frommen Tat, die bald zu einer heiligen Gewohnheit wurde.

Nahm das Kind wahr, mit welcher Innigkeit im Elternhause selbst die kleinsten religiösen Gebräuche geübt wurden, so übertrug sich diese Innigkeit auch auf das zarte Gemüt des aufmerksam lauschenden Sprößlings. Die ganze Lebensführung in und außer dem Hause entsprach ganz der der Altvordern, in deren Sinne und Geiste jegliche Lebensäußerung erfolgte, und auch des Kindes Herz war erfüllt von einer flammenden Begeisterung für all das, was von jeher als ein unveräußerliches, heiliges Erbgut der Gemeinde Jakobs galt.

So war im Hause die Theorie der Schule in die Praxis übertragen!

Heute ist es vielfach anders, heute soll die Schule neben den ihr ursprünglich zugewiesenen Aufgaben in den meisten Fällen auch die des Hauses übernehmen. Was bisher den Eltern eine liebe, süße Pflicht gewesen, weist man gleichgültig von der Hand und schüttelt es, weil es eine unbequeme Bürde geworden, von sich. Hierdurch erwächst der Schule die Pflicht, das, was das Haus vernachlässigt, was es aus seinem Kreise gebannt, in ihre liebevolle Hut zu nehmen und es fürsorglich zu pflegen, soll nicht all das, was den Vorfahren als hehr und heilig galt, in Verfall und Vergessenheit geraten. Jemehr im Hause die Gleichgültigkeit, der Indifferentismus gegenüber allem Jüdisch-Religiösen wächst, desto größer muß der Eifer der Schule werden, das Interesse der Jugend hierfür zu wecken und zu fördern. Ja, die Schule soll den altjüdischen Geist, der seit vordenklichen Zeiten im Hause so segensreich gewaltet, zu neuem Leben erwecken und ihn durch ihre Zöglinge da, wo er durch den zersetzenden Materialismus gebannt war und sich verflüchtigt hat, wieder hineintragen, auf daß dieser Geist auch die Alten beeinflusse und deren Herzen von neuer Liebe und Begeisterung erfüllt werde! — Hierdurch muß natürlich das Arbeitsfeld der Religionsschule ein bei weitem umfangreicheres werden.

Aber auch dem Religionslehrer erwächst die Aufgabe, das zu berücksichtigende größere Unterrichtsmaterial nach den verschiedensten Seiten hin zu verarbeiten und sein Augenmerk auf Dinge zu lenken, die bisher keineswegs Gegenstände des Schulunterrichts waren.

Die Religionsschule der Gegenwart soll und muß lehren und zugleich zeigen, wie das Gelehrte auszuführen ist. Der Lehrer darf sich heute nicht mehr allzusehr in reinen theoretischen Erörterungen ergehen in der Erwartung, daß das Kind das Gehörte im Hause angewendet haben wird. Vielmehr muß dem Schüler sogleich bei der Belehrung die Anwendung gezeigt werden.

Wie oft spricht nicht der Lehrer in der Schule über Dinge des jüdisch-religiösen Lebens, die dem Kinde völlig fremd sind, weil das häusliche Leben sie nicht darbietet? Wie oft behandelt er Religionsgebote und Verbote, die im Elternhause bisher nicht allein nicht befolgt wurden, sondern auch unausgesetzt freventlich verletzt werden! Und wie gar oft macht er bei der Besprechung so mancher Zeremonien die Wahrnehmung, daß das Kind sie nie hat ausüben sehen!

Der jüdische Religionsunterricht unterscheidet sich gerade von dem Religionsunterrichte anderer Konfessionen dadurch, daß er einen ganzen Apparat von Zeremonien den Kindern bekannt geben und sie mit der Uebung derselben vertraut machen soll. Der christliche Religionsunterricht, namentlich der evangelische, ist mit der Behandlung der biblischen Geschichte, sowie auch der Glaubens- und Pflichtenlehre ziemlich erschöpft. Der jüdische Religionsunterricht aber hat unter das Kapitel „Pflichtenlehre" noch gar vieles zu rubrizieren, das unsere Religionsbücher entweder völlig unberücksichtigt lassen, oder nur ganz flüchtig streifen.

Wenn wir eine vollständige Verflachung des Religionslebens verhindern wollen, wenn wir wirklich dem altjüdischen Geiste in den Familienkreisen wieder eine Stätte schaffen und diesen ihren früheren Einfluß auf die Gemüter verleihen wollen, so muß gerade das Zeremonielle gefördert werden. Es ist eben die Brücke, die die Gegenwart wieder mit der Vergangenheit verbindet, und es deckt die gewaltige Kluft, die zwischen dem „Jetzt" und „Einst" uns erkaltend entgegengähnt. Faden an Faden muß sich reihen, damit aus ihnen eine immer größere Decke sich bilde, die jene Kluft überbrücke und das wieder vereinige, was entweder der heiße, schwere Kampf ums Dasein oder Lethargie und Leichtsinn auseinander gerissen.

Es soll hiermit keineswegs gesagt sein, daß von den Zeremonien der Bestand, das Heil des Judentums abhängig sei, doch darf nicht verkannt werden, daß dieselben zu seiner Förderung und Erhaltung viel beigetragen und seinem Kern die schützende Hülle dargeboten haben.

Wenn daher der Lehrer in der Schule die Feste behandelt, so darf er es nicht unterlassen, die mit der Feier derselben verbundenen Gebräuche eingehend zu besprechen. Gar manche Dinge werden da dem Kinde fremd sein, da es dieselben nie hat üben sehen.

Erwächst da nicht dem Lehrer die Aufgabe, dem Kinde zu zeigen, wonach es sich im Hause vergebens umschaut? Genügt es, daß der Lehrer dem Kinde mitteilt, am Freitag Abend wird bei Wein und Brot das Weihegebet Kiddusch gesprochen, wenn das Kind sieht, daß diese Zeremonie nicht im Hause geübt wird, wenn hier noch das Alltagsleben pulsiert, wo längst des Sabbats heiligende und beseligende Weihe ihren Einzug hätte halten sollen?

Wenn ferner der Lehrer bemüht ist, in möglichst eindrucksvoller Weise die Weihe der Sederabende vor die Seele zu führen, wenn er die zahlreichen zu beobachtenden Gebräuche erwähnt und deren ethische und symbolische Bedeutung mitteilt, ist da nicht sein Bemühen resultatlos, wenn die elterlichen Räume nach beendetem Festgottesdienste in ihrem Dunkel sich weihelos erschließen?

Was soll der Lehrer in diesen und in vielen anderen Fällen tun? Kann er dem Kinde in vollem Maße das bieten, was es im Hause entbehrt? Gewiß nicht!

(Fortsetzung folgt.)

Die Lehrer-Vorsänger in der neuen israelitischen Kirchenverfassung in Württemberg.

Eben als ich mich anschickte, mir klar zu machen, ob und was die israel. Lehrer in Württemberg in der neuen Kirchenverfassung, wie sie aus den Kammerverhandlungen hervorgegangen ist, gegen den bisherigen Zustand gewinnen oder verlieren, wird mir ein Blatt zugesandt, das ich bisher noch nicht gekannt habe und das diese Frage einfach löst in einem Artikel aus Württemberg, überschrieben: „Die Israeliten Württembergs der Vormundschaft des Lehrerstandes unterstellt".

Es ist geradezu eine Ungeheuerlichkeit, eine solche Behauptung aufzustellen und wenn man den Artikel liest, so wird man finden, daß diese Behauptung nirgends bewiesen ist; man sieht nur den Geifer des Neides, des Hasses und der Mißgunst triefen aus den Worten des Verfassers gegen den israelitischen Lehrerstand Württembergs. Es wäre eigentlich eine große Ehre für den württembergischen Lehrerstand, wenn bewiesen wäre, daß die ganze neue Kirchenverfassung für und durch und im alleinigen Interesse der Lehrer geschaffen worden sei und daß daher, weil der Verfasser selbstverständlich das nicht dulden kann, die zuständigen Behörden von ihm aufgefordert werden, falls die Kirchenverfassung Bestand haben soll, ihre Beschlüsse unbedingt zu ändern. Wir hegen zwar nicht die Befürchtung, daß die württembergische Regierung und die Landstände auf diesen Unkenruf hin (solcher ist schon vor und während der Beratung dieser Verfassung immer vernommen worden und wohl immer von einer und derselben Stelle ausgehend, die man wohl kennt und die immer persönlich verunglimpfend vorgeht,) dieses Verfassungsgesetz aufs Neue zur Beratung stellen werden. Ebenso vertrauen wir der Gesetzmäßigkeit der israel. Oberkirchenbehörde, daß sie ihre weiteren Feststellungen in der Kirchenverfassung nicht den Forderungen des Artikelschreibers, sondern den Beschlüssen des Landtages anpassen wird. Es müßte denn der Verfasser Gründe beibringen können dafür, daß, wenn man einem Beamtenstand, der allerdings ein wichtiger Faktor in der israelitischen Religionsgemeinschaft ist, einigermaßen eine den Beamten gebührende Stellung einräumt, das dann gegen das Religionsgesetz, gegen die Religionsgemeinden und gegen die Interessen des einzelnen Religionsbekenners sei. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Wäre es aber zutreffend, so würde es doch ebenso für die Rabbiner, als deren Stellvertreter der Verfasser die Vorsänger gelten läßt, anzuwenden sein. Wir enthalten uns aber, um nicht ein widerliches Schauspiel wie das im „Jüd. Blatt" fortzusetzen, auf irgend eine Polemik gegen die Rabbiner hier einzugehen. Wenn der Verfasser ein Rabbiner ist (wie wohl anzunehmen ist) wir gönnen ihm seine Amtsstellung; wir hätten nichts dagegen, wenn diesen Beamten noch viel größere Rechte und Pflichten zubestimmt worden wären und wollten dann nur wünschen, daß dieser Stand dann auch künftighin, wie bisher und ebenso wie die Vorsänger, bestrebt sein werde, der israelitischen Religionsgemeinschaft und den israelitischen Gemeinden des Landes nach bestem Wissen und Können zu dienen. Wir gehen daher auf die Anzapfungen des Artikelschreibers im genannten Blättchen hier nicht näher ein; die Besprechung, beziehungsweise Widerlegung einzelner Punkte werden wir in unserer späteren Betrachtung ganz objektiv schon besorgen.

Nur das sei hier noch von vornherein grundsätzlich festgelegt: **Die Lehrer und Vorsänger Württembergs bestreiten Jedem allerorts und unter allen Umständen das Recht, zu behaupten, sie hätten ihre bisher etwas freiere Stellung, die sie in Württemberg im Vergleich zu den jüdischen Lehrerverhältnissen in anderen deutschen Ländern eingenommen haben, dazu benützt oder könnten ihre Stellung künftighin dazu benützen, Ungesetzlichkeiten durchzusetzen, die Gemeinden oder deren Mitglieder zu bevormunden oder die Rabbiner zu diskreditieren.** Wir fordern Jeden auf, nicht solche vage Verleumdungen bloß auszusprechen oder niederzuschreiben, sondern dann auch Beweise dafür zu erbringen die aber nicht erbracht werden können. Denn, würden erstere Fälle vorkommen, so wäre das ein schlechtes Zeugnis für die vorgesetzten Behörden der Lehrer, für Rabbiner, Oberamt und Oberkirchenbehörde; würden wirklich die Lehrer eine solche Vormundsstellung einnehmen, so würde damit der Intelligenz unserer Glaubensgenossen, die doch allenthalben mit Recht so hervorgehoben wird und durch welche sie doch geeignet sind und geeignet sein sollen, selber die Führung in den Gemeinden einzunehmen, ein großes Armutszeugnis ausgestellt. Was dann drittens das Verhältnis zwischen Rabbiner und Lehrer betrifft, so weiß sich der Lehrerstand vollständig frei davon, die Rabbiner irgendwie zu befeinden oder ihnen Opposition zu machen. Allerdings weht seit 15—20 Jahren in Württemberg ein anderer Wind gegen die Lehrer. Aber die Lehrer haben nichts anderes getan, als ihren Standpunkt gewahrt, ihre Rechte verteidigt, und das wird ihnen Niemand verargen können; im Gegenteil: es gereicht ihnen zur Ehre, und sie werden es künftighin ebenso halten.

Wenn es ihnen gar bei Neugestaltung der israelitischen Kirchenverfassung gelungen sein sollte, ihre Position in etwas noch zu verbessern, so ist ihnen daraus ebensowenig ein Vorwurf zu machen, wie allen andern Parteien und Vereinigungen, die alles daran gesetzt haben, ihre Ansichten zur Geltung zu bringen. Der israelitische Lehrerstand verwahrt sich daher ganz energisch und behält sich Weiteres vor gegen Unterstellungen, wie solche in dem genannten Artikel des „Jüdischen Blattes" ihm zugeschrieben werden, indem er betont, daß er nichts Anderes will, als unter Wahrung der ihm zukommenden Rechte mit Allen in Frieden zusammenzuwirken zum Nutzen der israelitischen Religionsgenossenschaft Württembergs. Wir stellen uns vollständig auf den Standpunkt, der in einer Betrachtung über das Ergebnis der Verhandlungen über das Israelitengesetz in der Zweiten Kammer in einem Artikel der „Israelitischen Wochenschrift" Nr. 19, Seite 7 dargelegt worden ist. Wir können aber nicht umhin, weil wir gerade an dieser Nummer der „Israelitischen Wochenschrift" sind, dem Herrn Oberrabbiner A. Ury in Straßburg für sein mannhaftes, gerechtes Eintreten für die Vorsänger in der Ersten Kammer in Elsaß-Lothringen unsern Dank zum Ausdruck zu bringen. Wie wohltuend sticht diese Rede ab von dem in dem „Jüdischen Blatt" veröffentlichten Schmähartikel gegen die Vorsänger Württembergs.

Wir halten uns zurück, einzelne Punkte aus der Rede des Herrn Oberrabbiner hier anzuführen; aber es muß eine Lust sein für die Vorsänger in Elsaß-Lothringen unter Führung und im Schutze eines solchen Mannes im Weinberg des Herrn zu arbeiten. Freundliches Entgegenkommen erweckt Zutrauen und Liebe erzeugt Gegenliebe.

Zur Nachahmung.

Unter dem Titel „Praktische Arbeit" veröffentlichten vor einiger Zeit die „Freie" und die „Bl. f. Erz. und Unt." einen Artikel, in welchem Herr Kollege Rotschild an alle „Lehrerschaften" die Aufforderung richtet, soweit als nur möglich, die Trennung des Schächterdienstes vom Schulamt in die Wege zu leiten, und wo angängig, durchzuführen. Bis jetzt scheint dieser Ruf erfolglos verhallt zu sein. Diese Meleches schomajim wird also wohl auch in Zukunft den Lehrern vorbehalten. Es mag dies zum Teil in den Verhältnissen unserer Kleingemeinden begründet sein, wiewohl bei den heutigen günstigen Verkehrsverbindungen die Einrichtung von Wanderschochetim sich da und dort schon recht gut bewähren würde. Allerdings müßte dem erst eine zeitgemäße Regelung der Lehrergehälter vorausgehen, denn das ohnehin kärgliche Einkommen der meisten Landlehrer könnte auch nicht den kleinsten Ausfall ertragen, und so wird wohl auf weiteres die Ausführung dieses Gedankens wegen der Geldfrage nur langsam Bahn gewinnen. Ich möchte daher heute auf ein anderes Gebiet hinweisen, auf dem viel leichter prakt. Arbeit geleistet werden kann, ohne hiebei weder die Gemeinden zu belasten, noch das Einkommen der Lehrer zu schmälern. In den meisten Gemeinden besteht noch heute der mittelalterliche Brauch der Mischeberachgelder, die dem Vorbeter als Aequivalent für seinen unbezahlten Vorbeterdienst „gereicht" werden. Es hieße Wasser ins Meer tragen, wollte ich hier auf all die Mißstände aufmerksam machen, die diesem System anhaften; sie sind bis zur Genüge bekannt und schon des öfteren von berufener Seite als dem gerecht denkenden Menschen geradezu widerstrebend gekennzeichnet worden. Es sei hier nur das Unsittliche dieser Einrichtung betont, das sich darin äußert, daß unsere Gemeinden dem Vorbeter das vorenthalten, wozu sich deren Einzelmitglieder, in freiwilliger Weise geradezu verpflichtet fühlen. Verpflichtet fühlt sich aber nur ihr „jüdisches Herz", jüdischer, je nach Gerechtigkeit strebender Geist spricht nicht mit. Man erkennt die Pflicht an, eine Leistung nicht unbelohnt zu lassen, kann sich aber nicht dazu emporschwingen, den sozialen Verhältnissen unserer Zeit Rechnung zu tragen und die Leistung des Vorbeters so zu entlohnen, wie dies seinem Amte und der

durch dasselbe verursachten Mühe entspricht. Sonst sieht man unsere Glaubensgenossen überall mit dem Zeitgeiste fortschreiten, nur hier offenbart sich ein Konservatismus, in dem sich Hyperorthodoxe, Orthodoxe, Liberale und Reformer einig die Hände reichen. Obwohl bei Neubesetzung einer Lehrerstelle gerade die Leistungen des Vorbeters fast ausschlaggebend sind, so ist dennoch dieses so hoch bewertete Amt entweder gar nicht bezahlt oder wenn ja, so minimal, daß diese Bezahlung im umgekehrten Verhältnisse zu der Bedeutung steht, die dem Vorbeter beigemessen wird. In den meisten Fällen jedoch ist die Entlohnung dieses Dienstes eine solche, die dem Empfänger solchen Lohnes die Schamröte ins Gesicht treibt. Vor alten Zeiten konnte man sich auf solche Art „bekowod“ zeigen, in unseren Tagen hat jedoch dieses „bekowod“ in der Weise angewandt, einen sonderbaren Beigeschmack. Es darf allerdings nicht verschwiegen werden, daß es auch Lehrer gibt, die eine zeitgemäße Regelung dieser Verhältnisse gar nicht wünschen. Sie begnügten sich mit diesem schwachen Gebilde Zedokoh, halten alle diese Matonos für pflichtgemäß ihnen zukommende Gebühren, bedenken aber nicht, daß diese Gaben ihnen nicht im wahrhaften Zedek-Sinne, sondern im landläufigen Sinne der Zedokoh verabreicht werden. Zum Glück gibt es nur wenige solch „zufriedene“ Lehrer, die weitaus größte Zahl derselben leidet unter dem Drucke dieser Verhältnisse. Die Gemeinden sind es, die dem da und dort an sie herantretenden Antrage seitens der Lehrer nicht stattgeben. Ihnen allen sei mit diesen Zeilen die Gemeinde Kleinheubach als nachahmungswertes Muster vor Augen gestellt, die dem Wunsche des derzeitigen Lehrers nachgekommen ist und an Stelle der bisher üblich gewesenen Sporteln eine Pauschalsumme ausgesetzt hat, die dem durchschnittlichen Jahresertrag der bisher freiwillig geleisteten Beträge ungefähr gleichkommt. Ebenso wurde für das Schiurlernen sowie für Vorbereitung eines Barmizwoh eine bestimmte Gebühr festgesetzt. In dieser Weise kann beiden Teilen gedient sein und hiebei der materielle Aufwand der Gemeinde derselbe bleiben wie früher, ideell bedeutet solche Regelung einen erheblichen Fortschritt und kann in erster Linie der Gemeinde zugute kommen.

Möchten doch recht viele Gemeinden diesem Beispiele folgen und ihre Beamtenbesoldung auf rechtlicher Grundlage aufbauen! Allen Kollegen möchte ich aber zurufen: Verlasset das traurig öde Land Matonia, das sich in seiner Hauptausdehnung zur Rechten des Almemor erstreckt, und dessen Hauptstadt den Namen Mischeberach trägt. Stellen sich dem, der sich einen Weg aus diesem Lande zu bahnen sucht, auch recht viele Hindernisse entgegen und versperrt auch noch so dichtes Gestrüpp den Pfad, so strebe er doch beharrlich dem Ziele zu und bedenke: „Wem Gott wohl will, dem schenkt er nicht, was er nötig hat, noch erleichtert er ihm die Arbeit, es zu gewinnen, sondern dem erschwert er dieselbe. Der Kampf, den das Recht fordert, ist nicht ein Fluch, sondern ein Segen.“

Gundersheimer.

Lesefrüchte.

Wir haben es im öffentlichen Leben gelernt, auf uns zu achten. Böswilligkeit und Feindseligkeit von oben und von unten predigen uns die Lehre: Der Jude muß nicht nur so gut sein wie andere, er muß besser sein, er muß mehr leisten als andere um die gleiche Würdigung wie diese zu erzielen. Und darum, weil wir mehr als andere unter der Ungunst der Verhältnisse, unter den Widrigkeiten des sozialen Lebens zu leiden haben, möchte ich die Forderung aufstellen: Die jüdische Schule muß mehr sein als eine Unterrichts-Anstalt, sie soll ein Erziehungsinstitut werden im besten edelsten Sinne des Wortes. Wir haben, wie Vater Pestalozzi Zöglinge heranzubilden, die zu den Mühseligen und Beladenen gehören, wir haben sie auszurüsten zu dem heißen Lebenskampfe, der keinem Juden erspart bleibt, zu dem Kampfe mit den feindseligen Massen da draußen auf der Gasse, zu dem Kampfe in unseren eigenen Mauern, der unsere Gotteshäuser unterminiert. Wenn wir unsere Aufgabe erfassen, dann werden wir um die Mittel nicht verlegen sein, die zum Ziele führen, dafür sind wir Pädagogen, Menschenbildner. Dann wird vielleicht auch unsern jüdischen Vätern und Müttern die Erkenntnis aufdämmern, daß der jüdische Lehrer wohl imstande ist, vielleicht als einziger imstande ist, ihr Kind zu erziehen, weil er unter allen seinen Lehrern am besten weiß, wozu es erzogen werden soll. Dann werden sie nicht so sehnsüchtig dem Moment entgegenharren, wo sie den Sohn, die Tochter der höheren Schule zuführen, denn die höhere Schule werden sie als die erkennen, die ihrem Sprößling statt der Ideale, wie Lagarde sagt, Idealität mitgibt. Eltern und Lehrer könnten dann gemeinsam an der Lösung der schweren Frage, die die Pädagogik unserer Tage durchtobt, arbeiten, wie es anzustellen, daß die Individuen die strengste Arbeit der Erziehung an sich erfahren und doch Individuen bleiben, daß Menschen gebildet werden, welche in die Gesellschaft passen und ihre soziale Stellung und Aufgabe begreifen und in ihrer Eigenart intakt geblieben und Menschen und Juden geworden sind von kräftigster Individualität.

(Feiner: Kulturelle Bestrebungen innerhalb der deutschen Judenheit.)

Notizen.

Anregung.

Kleine Verstöße, die sich hier und da Kantoren gegen Ortsgebräuche zu Schulden kommen ließen, führten nicht selten schon heftige Konflikte zwischen ihnen und Gemeindemitgliedern herbei, so z. B. auch Verstöße beim Aufrufen zur Thora. Zur Vermeidung solcher gar nicht selten möglicher Differenzen seien hier einige „Doktor“-Fragen, die uns aus unserem Leserkreise zugingen, wiedergegeben.

Wie wird das Aufrufen zur Thora gehandhabt:

1. bezüglich des Titels: „Reb“ (Reb Chaim ben Schimon oder Reb Chaim bar Schimon oder Chaim ben oder bar Schimon). 2. bezüglich der Jünglinge: (Habahur David bar Schlomoh oder David bar Schlomoh). (Angenommen: „Jünglinge“ von 40 bis 60 Jahren). 3. des Titels: Hachofer und Morenu raf. 4. bezüglich der Namen, die manchmal aus dem jüdischen korrumpiert sind. (Darf sich der Kantor eine „Aenderung“ erlauben). 5. bezüglich verschiedener Minhagim (aschkenas und poln.).

Unanständig. Der Synagogenvorstand eines badischen Ortes, B, meldete einem Kollegen auf offener Postkarte, daß er nicht gewählt sei. Ein anständiger Kaufmann winkt auf diesem Wege noch nicht einmal einem Lehrling ab.

Zuschüsse. Die Stadt Speyer zahlt den Gehalt des jüdischen Lehrers, ebenso Kaiserslautern. In Ansbach leistet die Stadt 1750 (nicht 175 M. wie irrtümlich in Nr. 22 stand); Kleinheubach leistet der jüd. Kultusgemeinde 100 Mark.

Auszeichnung. In Nr. 17 berichteten wir über die Pensionierung des Kollegen Gossel aus Kamen, jetzt in Köln. Nachträglich teilen wir mit, daß demselben der Hohenzollersche Hausorden verliehen worden ist.

Erfurt, 27. Mai. Heute tagte hier die Kultusbeamten-Kommission und gelangte zu erfreulichen Resultaten: Das Ergebnis der umfangreichen Tagung wird demnächst veröffentlicht.

Was die Freunde wissen möchten.

Rabb. F. in B. Der Aufsatz kommt demnächst.

1. Wie ich bereits vorige Woche ankündigte, komme ich auf Art. 3 Abs. 2 des Schulbedarfsgesetzes noch zu sprechen. Soviel mir bekannt, sind in den Städten der Pfalz, die jüd. Volksschullehrer ihren christl. Ortskollegen in den Gehaltsbezügen gleichgestellt; in Ansbach z. B. ist das durchaus nicht der Fall. Pflicht der Kultusgemeinden wäre es aber, für den Ausgleich zu sorgen. Möglich ist das. Darüber eben demnäst.

2. Jawohl; erscheint demnächst.

Druck und Verlag von J. Dreyfus, Gebweiler.